

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

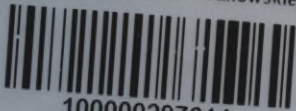
BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

3309

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000297614

xxx
618

DAS
ARBEITER-
WOHNHAUS

AUF DER

„AUSSTELLUNG FÜR ARBEITER-
WOHNUNGEN u. VOLKSERNÄHRUNG“

□□□□□□□□ RIGA 1907. □□□□□□□□

ZUSAMMENGESTELLT IM AUFTRAGE DES AUSSTELLUNGS-KOMITÉ

VON

ARCHITEKT E. KUPFFER,

DOZENT AM POLYTECHNISCHEN INSTITUT ZU RIGA.

MIT EINEM NACHTRAG

ÜBER DIE

LAUBEN - GÄRTEN

VON

STADTGARTENDIREKTOR G. KUPHALDT.

143
F. Nr. 27734



RIGA.

DRUCK VON W. F. HÄCKER.

1907.

3.27

28.

xxx
618

DAS ARBEITER-
WOHNHAUS
ANSTELLUNG FÜR ARBEITER-
WOHNUNGEN U. VOLKSWIRTSCHAFTLICHE
VERFAHREN DER WIRTSCHAFTS-
DIREKTION DER POLITECHNISCHEN
Hochschule für Technik und Bauwesen in der Provinz Oberschlesien
DIE VERLEGERUNG DER RECHTSMITTEL
DIE VERLEGERUNG DER RECHTSMITTEL

**BIBLIOTEKA POLITECHNICZKA
KRAKÓW**

II 3309

Akc. Nr. 3344 / 49

Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite
I. Allgemeiner Situationsplan der Ausstellung	1
II. Konkurrenzentwürfe zu einem Zweifamilien-Hause.	
Motto: „15. II. 07.“ Architekten K. Pehkschen und E. Laube (I. Preis)	2 u. 3
„ „A. W.“ Architekt E. Kupffer (II. Preis)	4 u. 5
III. Konkurrenzentwürfe zu Möbeln für Arbeiterwohnungen.	
Motto: „Die grüne Fichte.“ Tischlergesell J. Slawinsky (I. Preis)	6 u. 7
„ „A. M.“ Architekt E. Kupffer (II. Preis)	8 u. 9
„ „Penaten.“ P. Kienast, prakt. Arzt (III. Preis)	10 u. 11
„ „Attention.“ Architekt Baron Hoyningen-Huene (angek.)	12 u. 13
IV. Konkurrenzentwürfe zu einem Einfamilien-Hause.	
Motto: „Willkommen.“ Architekten K. Pehkschen und E. Laube (I. Preis)	14 u. 15
„ „Pfahlbürger.“ Architekt B. v. Bock (II. Preis)	16
„ „Bete und arbeite.“ Architekt B. Bielenstein (III. Preis)	17
V. Projekt zu einer Gesamtanlage von 8 Arbeiterhäusern.	
Entwurf von Ingen.-Technol. R. Starck	18 u. 19
VI. Auf der Ausstellung ausgeführte Arbeiterhäuser.	
Nach dem preisgekrönten Entwurf der Architekten Pehkschen und Laube, ausgeführt von Zimmermeister J. Rosewsky	20
Nach dem preisgekrönten Entwurf von Architekt E. Kupffer, ausgeführt von Zimmermeister J. Rosewsky	21 u. 22
Blick auf die Nebenanlagen des zweiten Arbeiterhauses	23
VII. Auf der Ausstellung vorgeführte Wohnungseinrichtungen.	
a) im ersten Arbeiterhause:	
1. Wohnung: Wohnzimmer und Küche, nach Entwürfen von Architekt E. Laube, ausgeführt in der Möbel- tischlerei von F. Stukas	24 u. 25
2. „ „ Wohnzimmer und Küche, nach Entwürfen von Architekt E. Laube, ausgeführt von Zimmer- meister J. Rosewsky	26 u. 27

b) im zweiten Arbeiterhause:

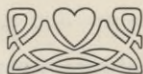
1. Wohnung:	Wohnzimmer, nach preisgekröntem Entwurf von Architekt E. Kupffer, ausgeführt v. Tischlermeister C. Ranke.	Seite 28
2. „	Wohnzimmer und Küche, nach dem vom Ausstellungskomit�e angekauften Entwurf des Architekten Baron Hoyningen-Huene, ausgeführt von Tischlermeister J. Sarkan	29 u. 30

c) in den Kojen des Hauptgebäudes:

Wohnzimmer,	nach dem preisgekrönten Entwurf von Dr. P. Kienast, ausgeführt in der M�beltischlerei M. G. Ordinsky	31
Wohnzimmer und Küche,	nach dem vom Ausstellungskomit�e angekauften Entwurf des Tischlermeisters J. Wilnerags, ausgeführt in der Tischlerei von M. Pagast	32 u. 33
Wohnzimmer,	ausgeführt von Tischlermeister M. Weiss, Dekoration und Ausstattung von Malermeister Ed. Rosit	34
Wohnzimmer,	ausgeführt von der Gesellschaft Rigaer M�beltischler in Anlehnung an den vom Ausstellungskomit�e angekauften Entwurf des Malers Fr. Baur	35
Wohnzimmer und Küche,	nach Entwürfen von Direktor M. Scherwinsky, ausgeführt von Tischlermeister J. Labrentz	36 u. 37
Zimmer und Wohnküche,	nach Entwürfen von C. Kariton, zur Ausführung gebracht durch das Associations-Möbel-Magazin	38 u. 39
Wohnzimmer,	entworfen und ausgeführt von Tischlermeister Chr. Freiberg	40

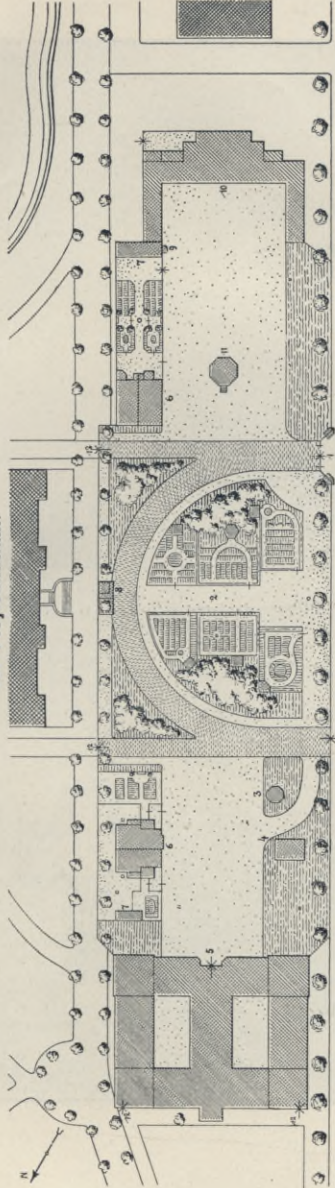
VIII. Auf der Ausstellung ausgeführte Lauben-Gärten.

Grundplan der gesamten Anlage	41
Blick auf die eingerichteten Gärten	42—43
Laubengarten in vollentwickelter Vegetation	44



Situations-Plan.

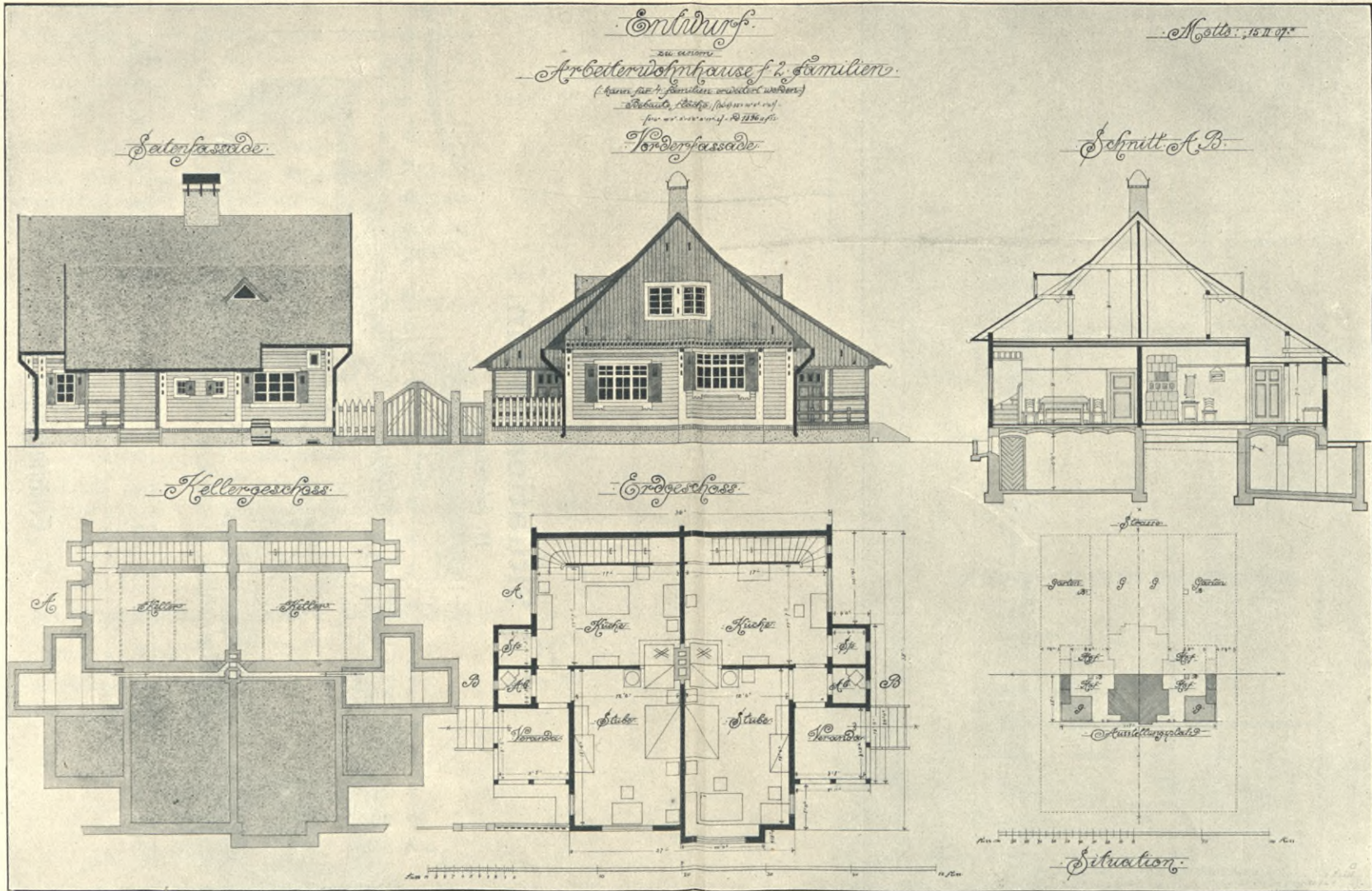
II. Polytechnikum.

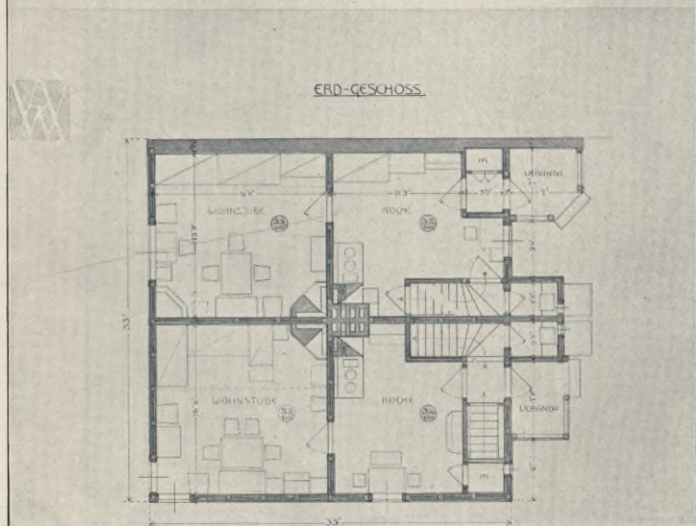
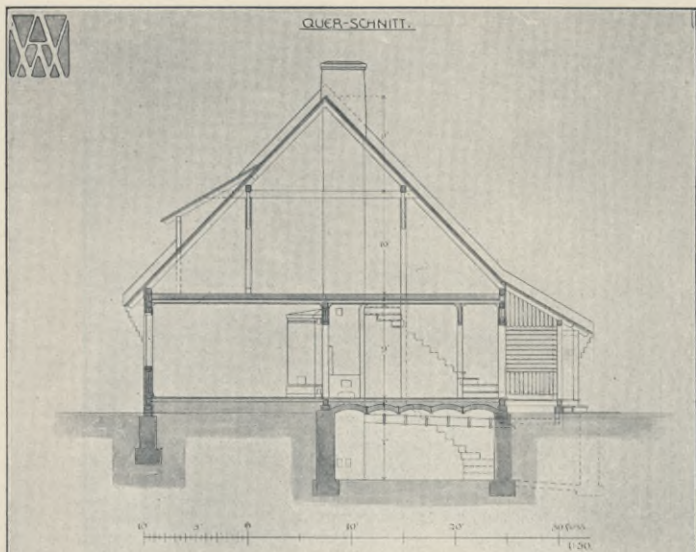


II. Stadttheater.

Erläuterungen.

- 1) Haupteingang mit Kaffeehäuschen.
- 2) Arbeitergärten („Lauben“).
- 3) „Sinalco“-Pavillon.
- 4) Vegetarische Küche.
- 5) Hauptgebäude.
- 6) Arbeiterwohnhäuser.
- 7) Scheunen.
- 8) „Cacaol“-Pavillon.
- 9) Zeitungs-Pavillon.
- 10) Restaurationsgebäude.
- 11) Musik-Pavillon.
- 12) Notausgänge.





SEITEN-ANSICHT

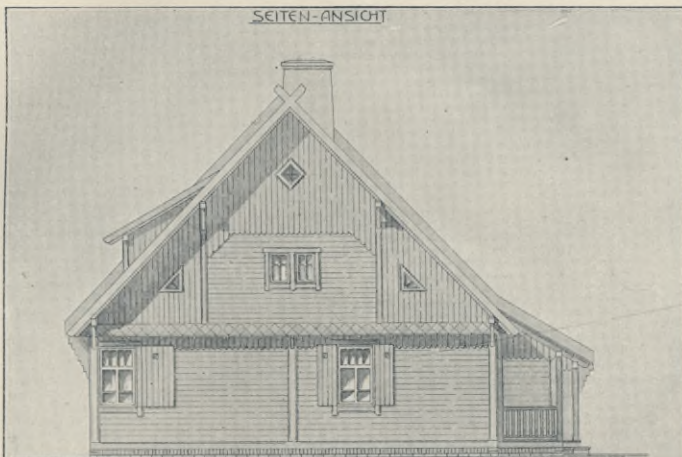
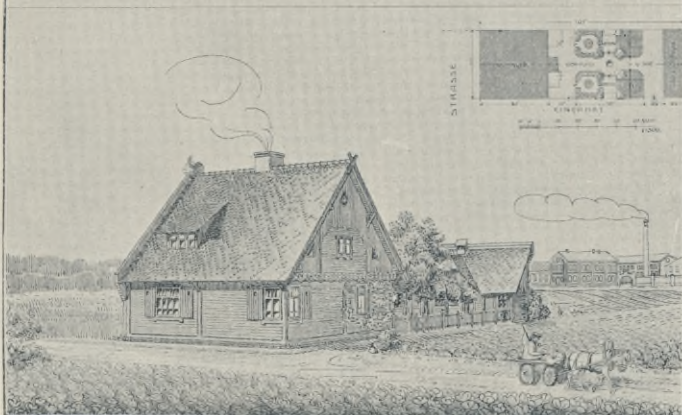
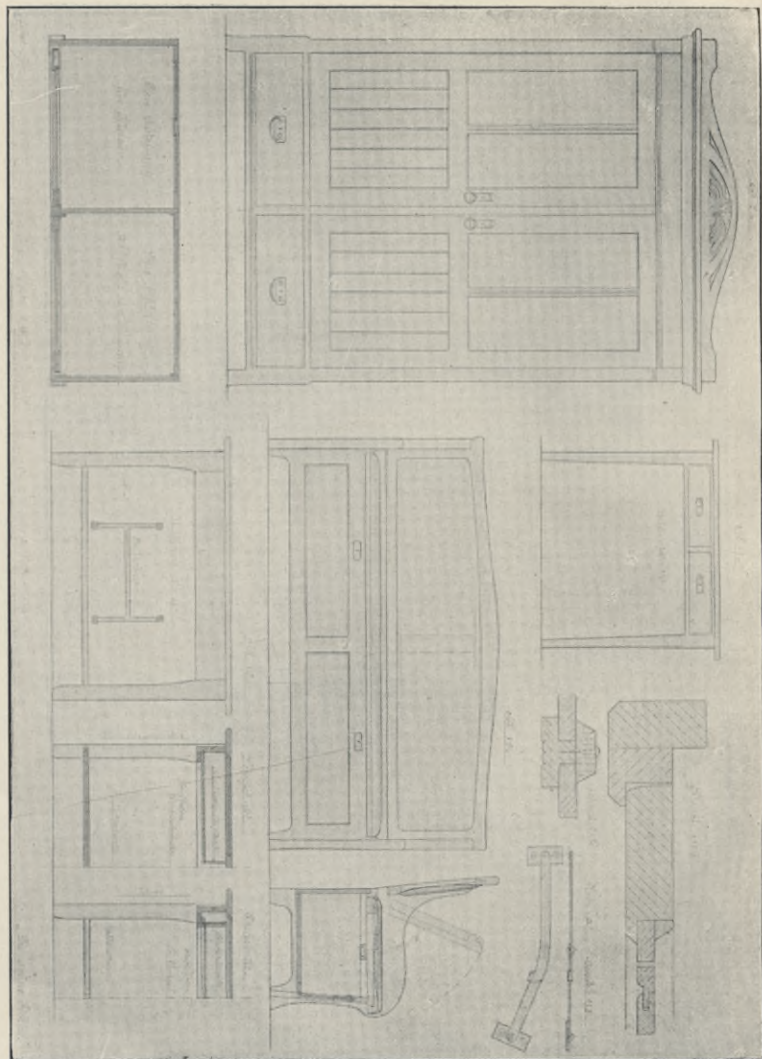
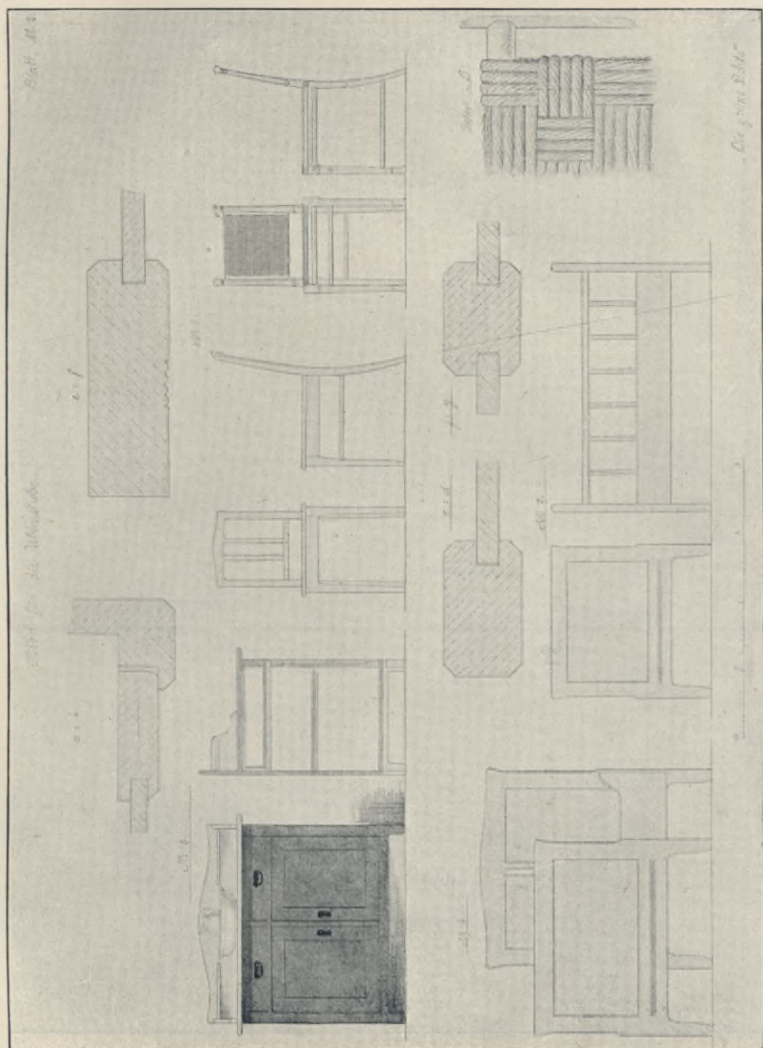
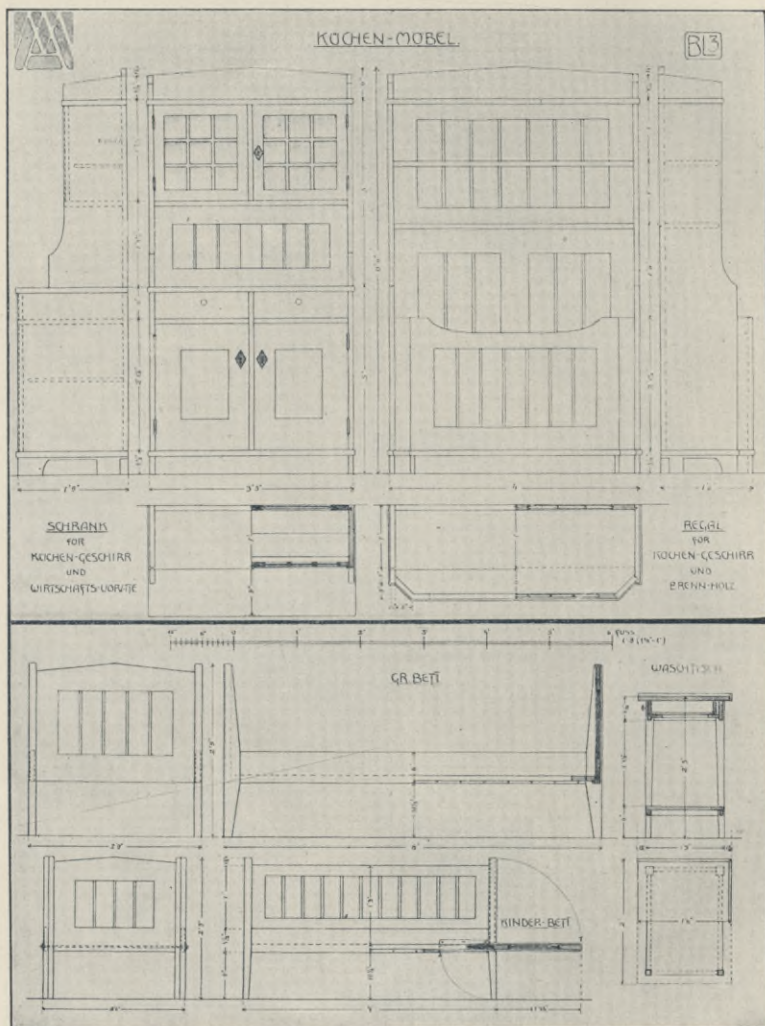


SCHAUBILD UND SITUATIONSPLAN





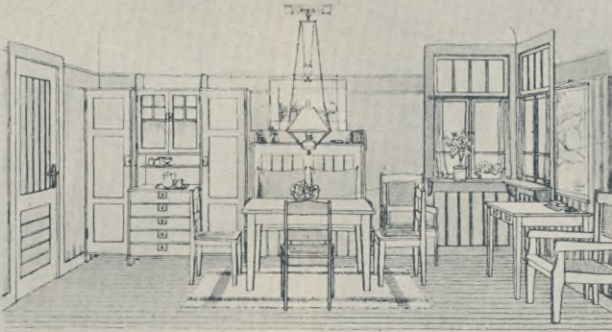






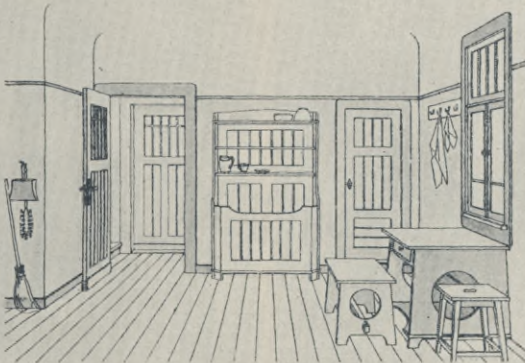
ANSICHT
DER
INNEREN EINRICHTUNG

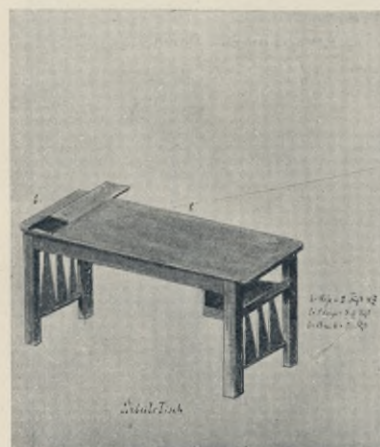
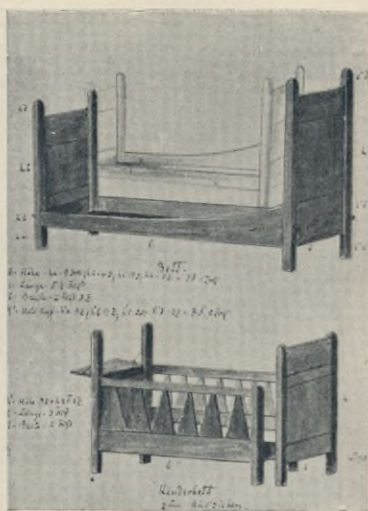
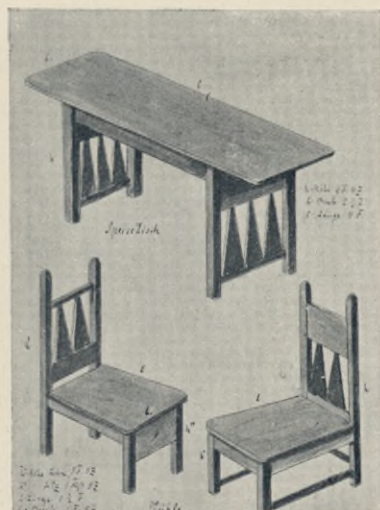
B4

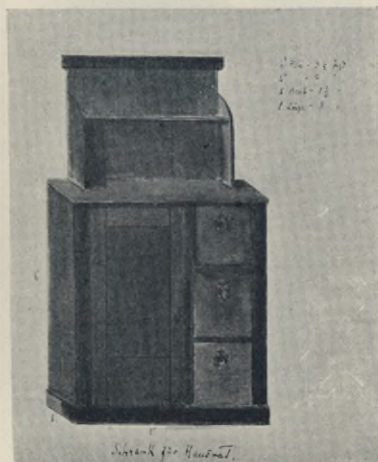
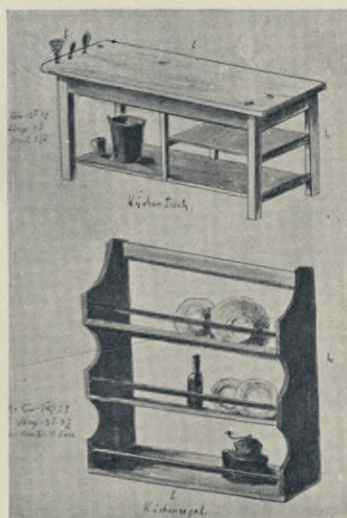
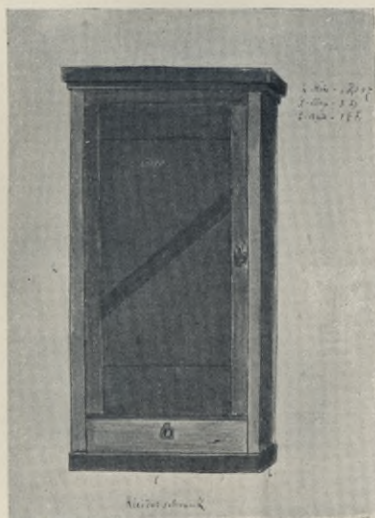


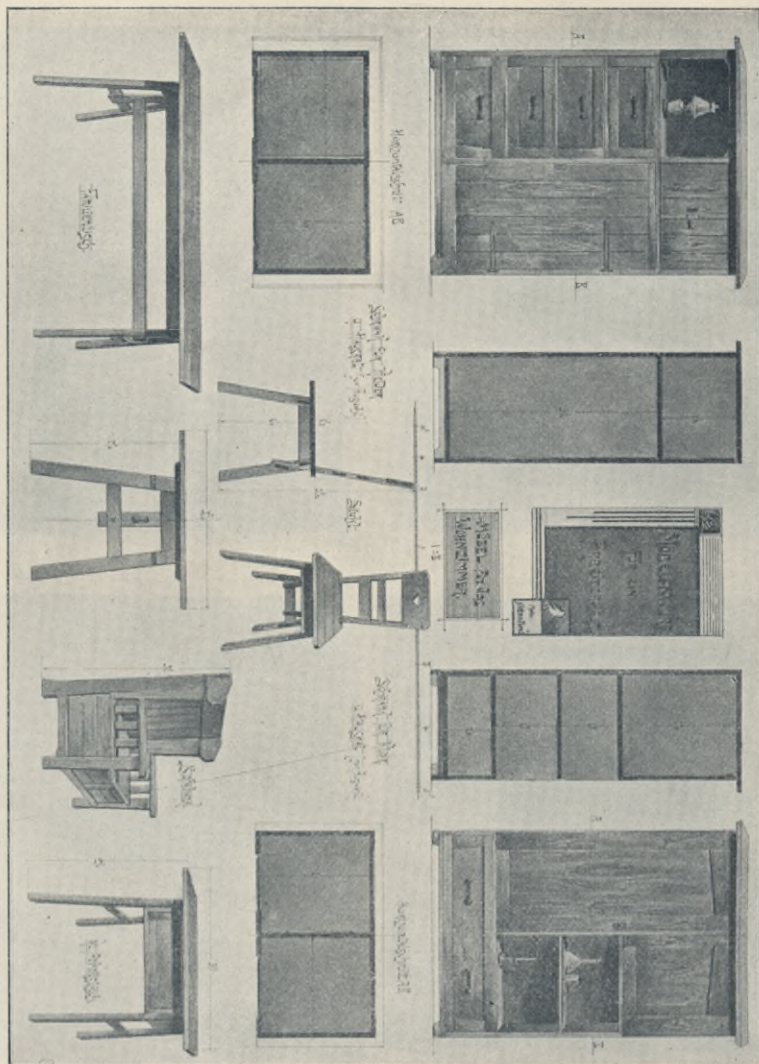
WOHN-ZIMMER

KÜCHE

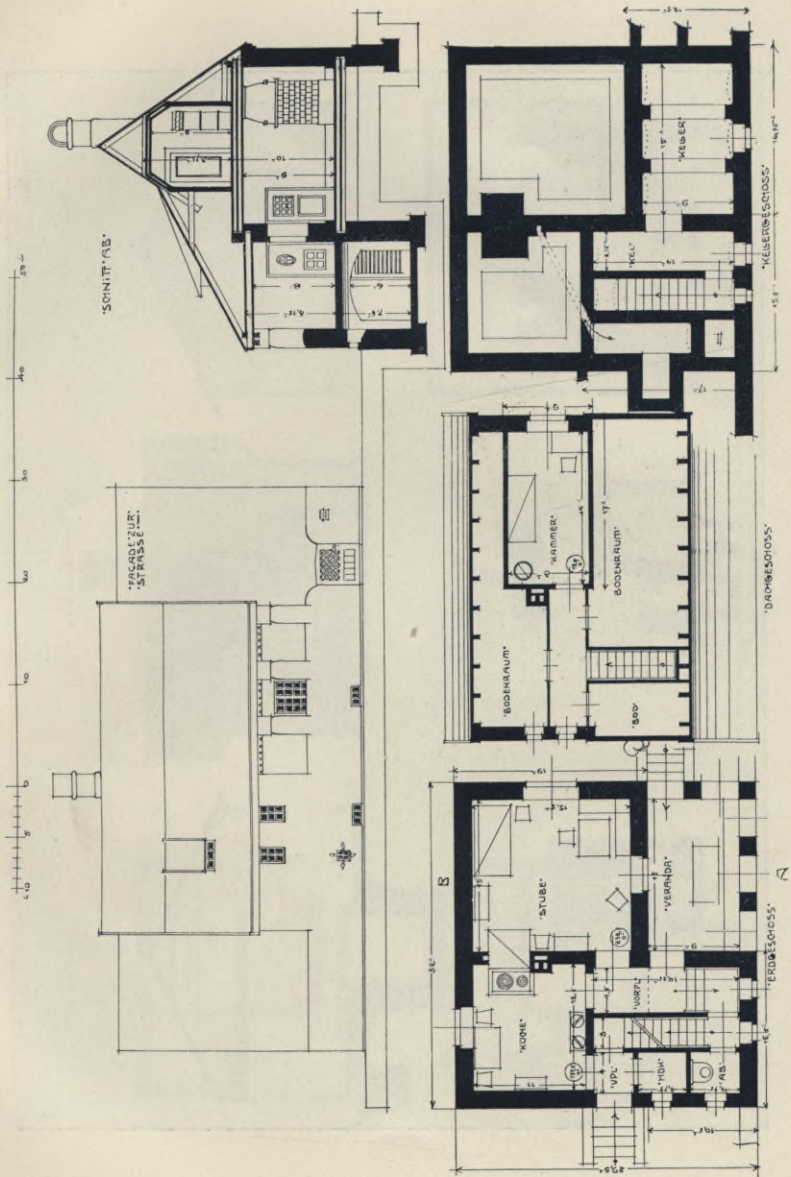






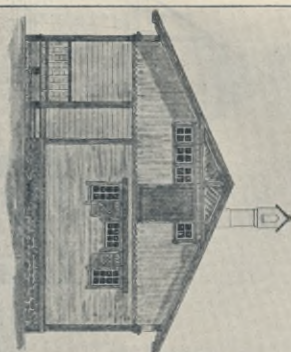




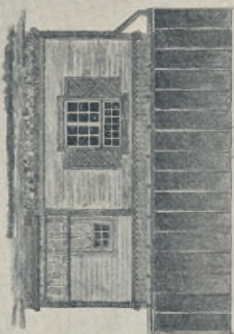


Christliche Einheimischen Häuser.

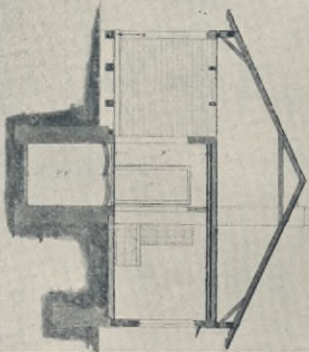
Ordnung von Key



Ordnung von der Straße



Schnitt nach a-f

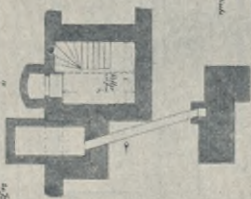


Gaubecken



- 1. Kamin
- 2. Kamin
- 3. Kamin
- 4. Kamin
- 5. Kamin
- 6. Kamin
- 7. Kamin
- 8. Kamin
- 9. Kamin
- 10. Kamin
- 11. Kamin
- 12. Kamin
- 13. Kamin
- 14. Kamin
- 15. Kamin
- 16. Kamin
- 17. Kamin
- 18. Kamin
- 19. Kamin
- 20. Kamin
- 21. Kamin
- 22. Kamin
- 23. Kamin
- 24. Kamin
- 25. Kamin
- 26. Kamin
- 27. Kamin
- 28. Kamin
- 29. Kamin
- 30. Kamin
- 31. Kamin
- 32. Kamin
- 33. Kamin
- 34. Kamin
- 35. Kamin
- 36. Kamin
- 37. Kamin
- 38. Kamin
- 39. Kamin
- 40. Kamin
- 41. Kamin
- 42. Kamin
- 43. Kamin
- 44. Kamin
- 45. Kamin
- 46. Kamin
- 47. Kamin
- 48. Kamin
- 49. Kamin
- 50. Kamin

Milchspeicher



Angpflanz

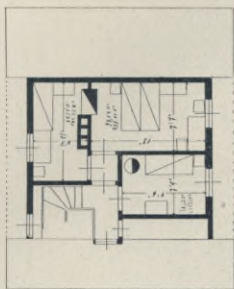
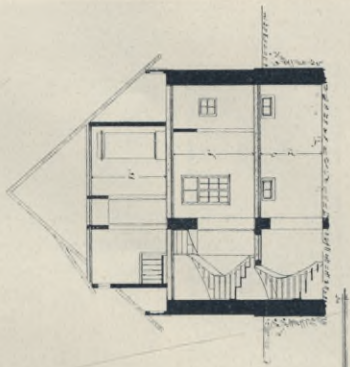
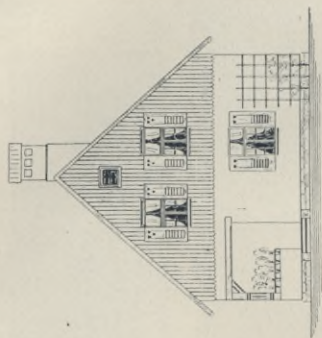


0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50

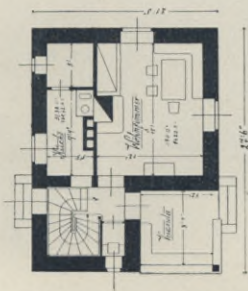
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50

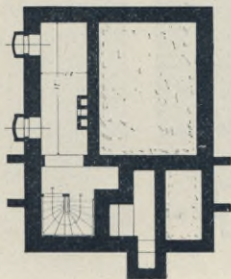
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50



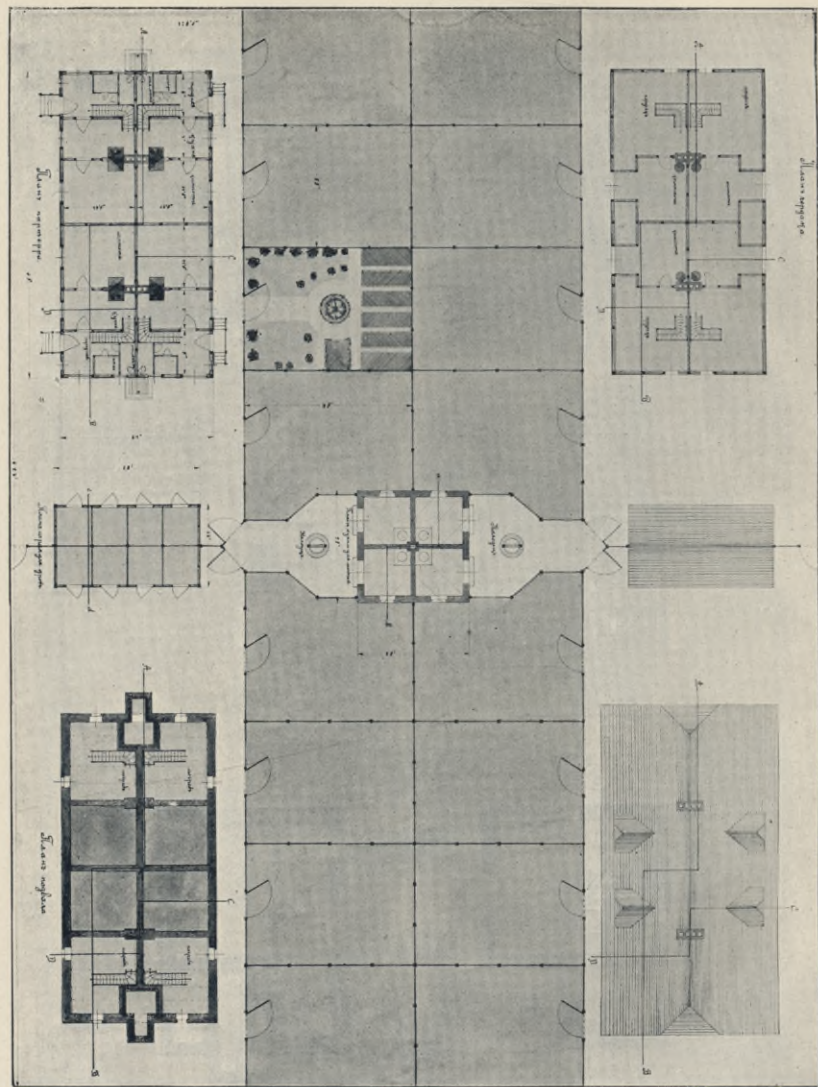
Chaussehaus

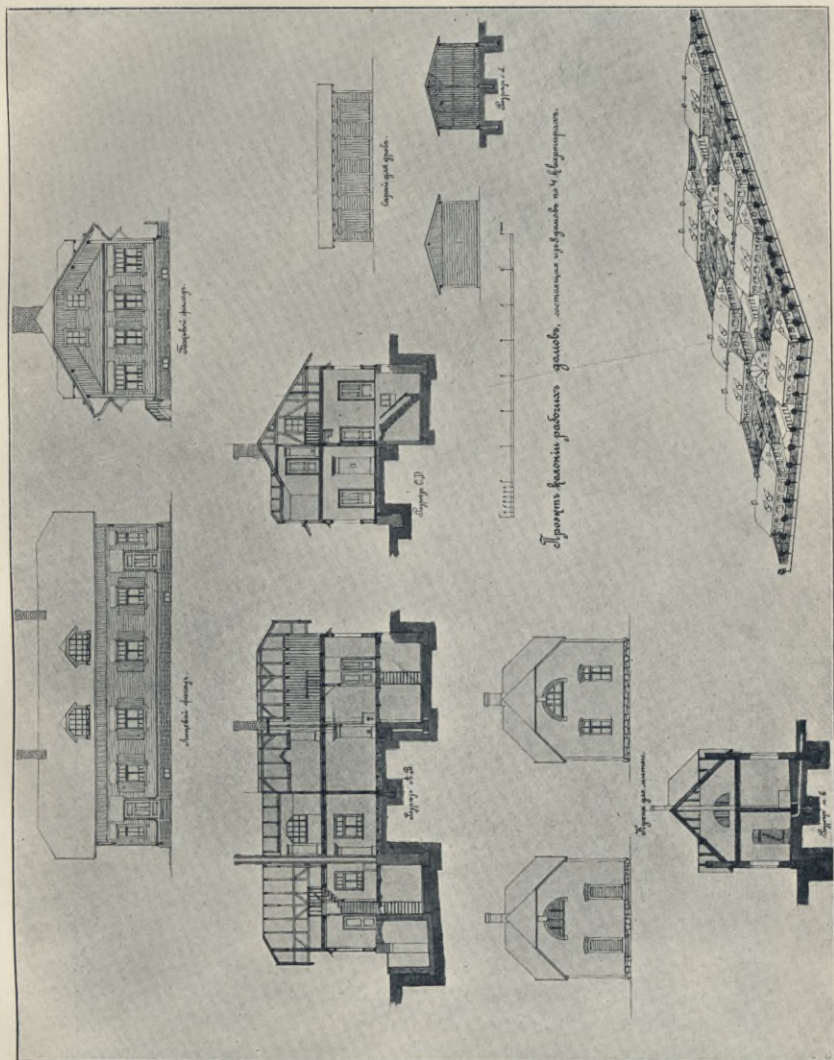


Chaussehaus

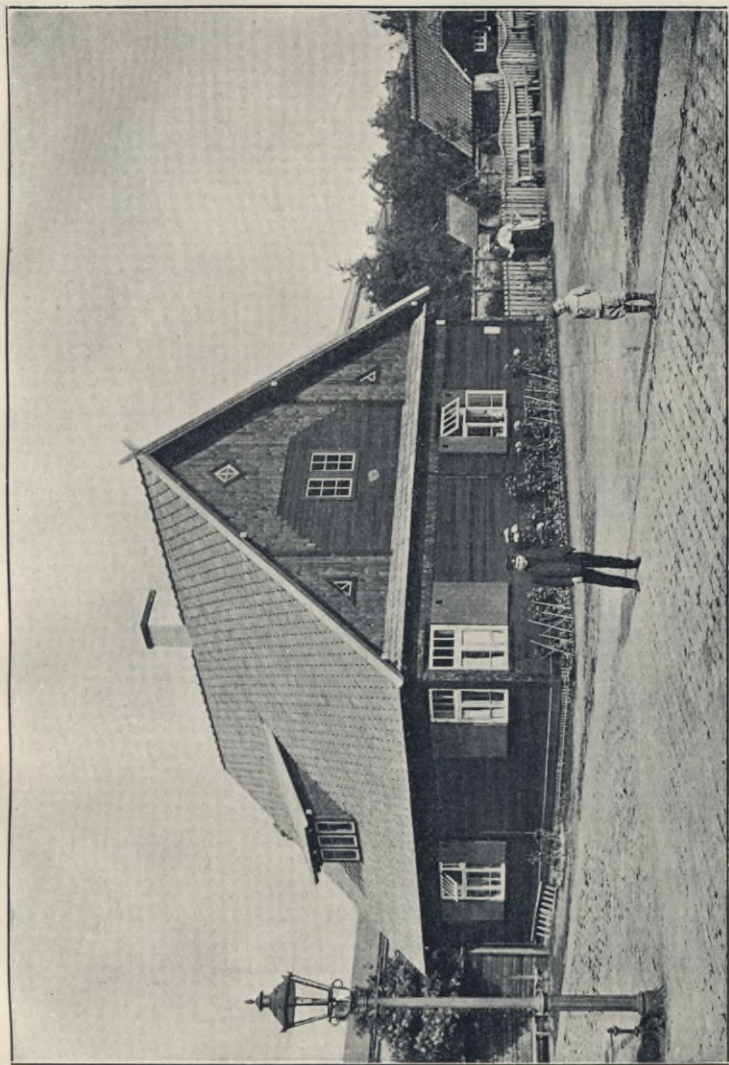


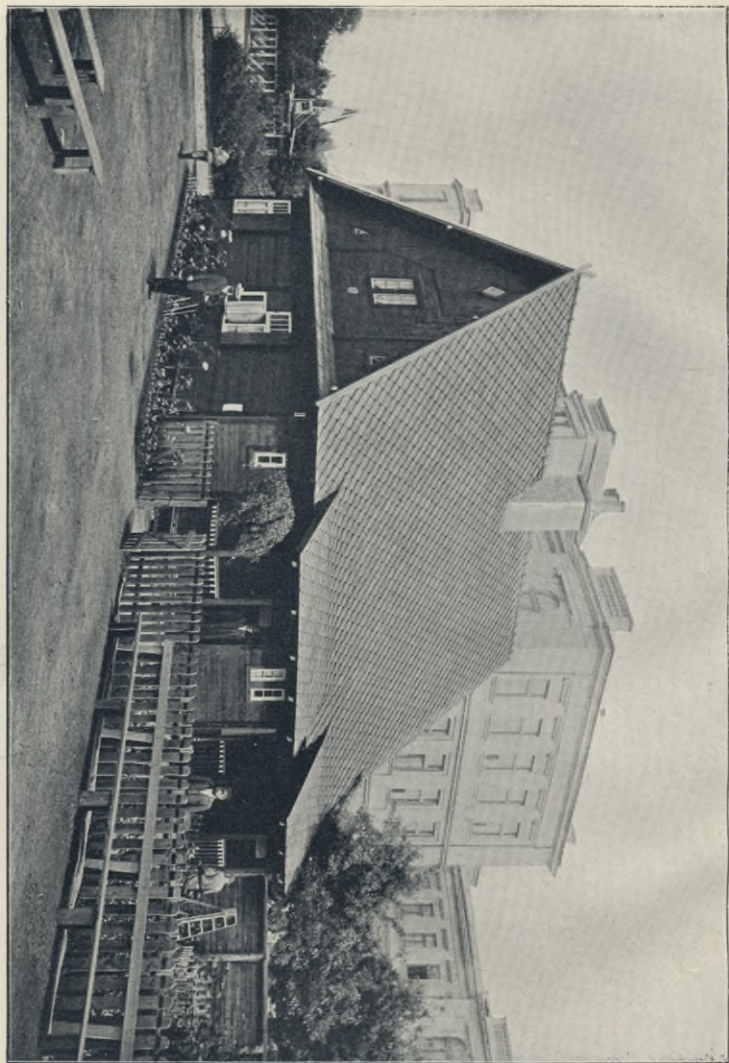
Hilfsplan

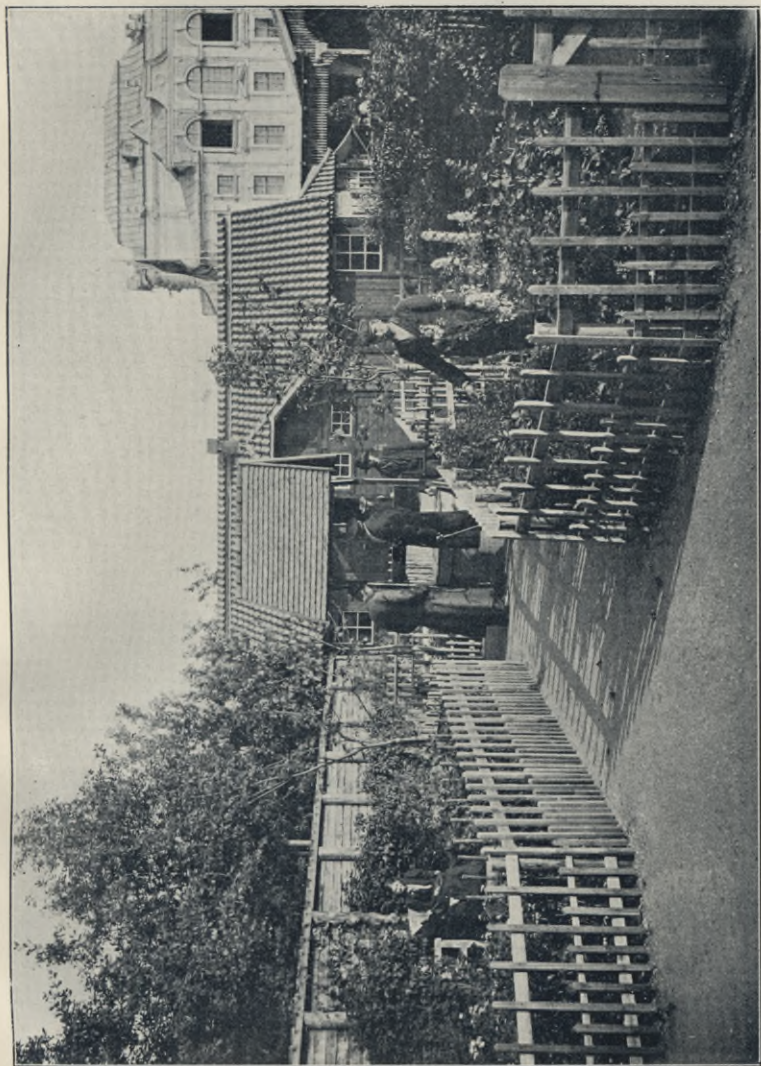




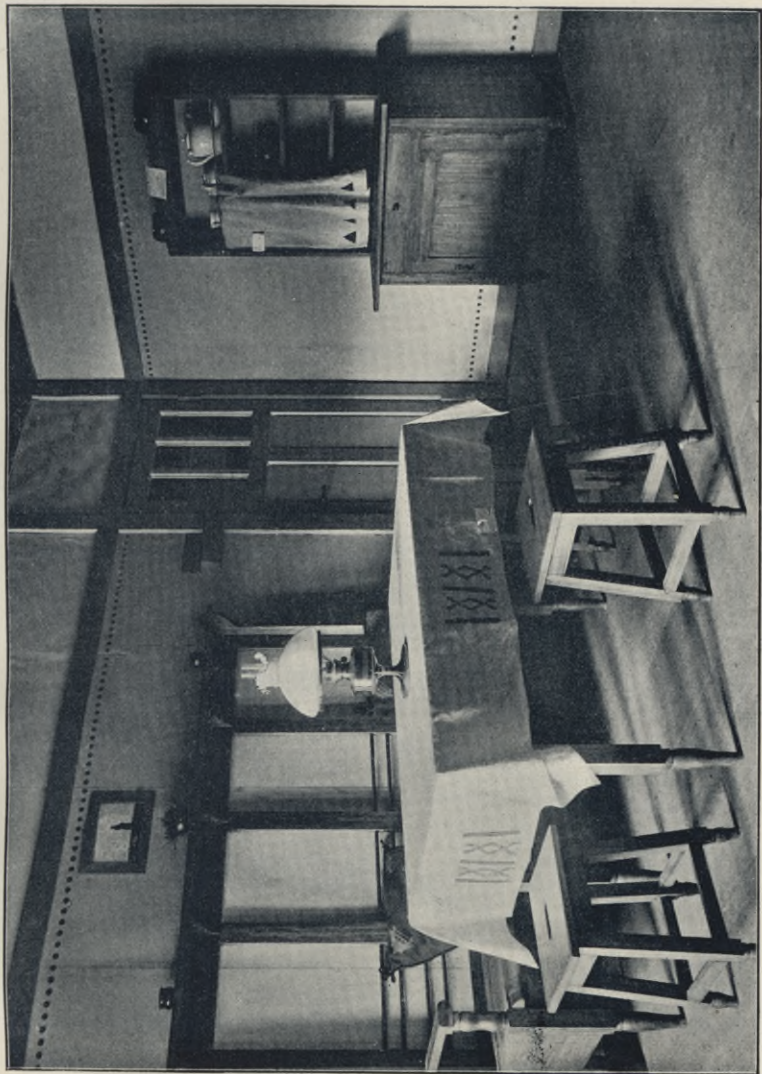




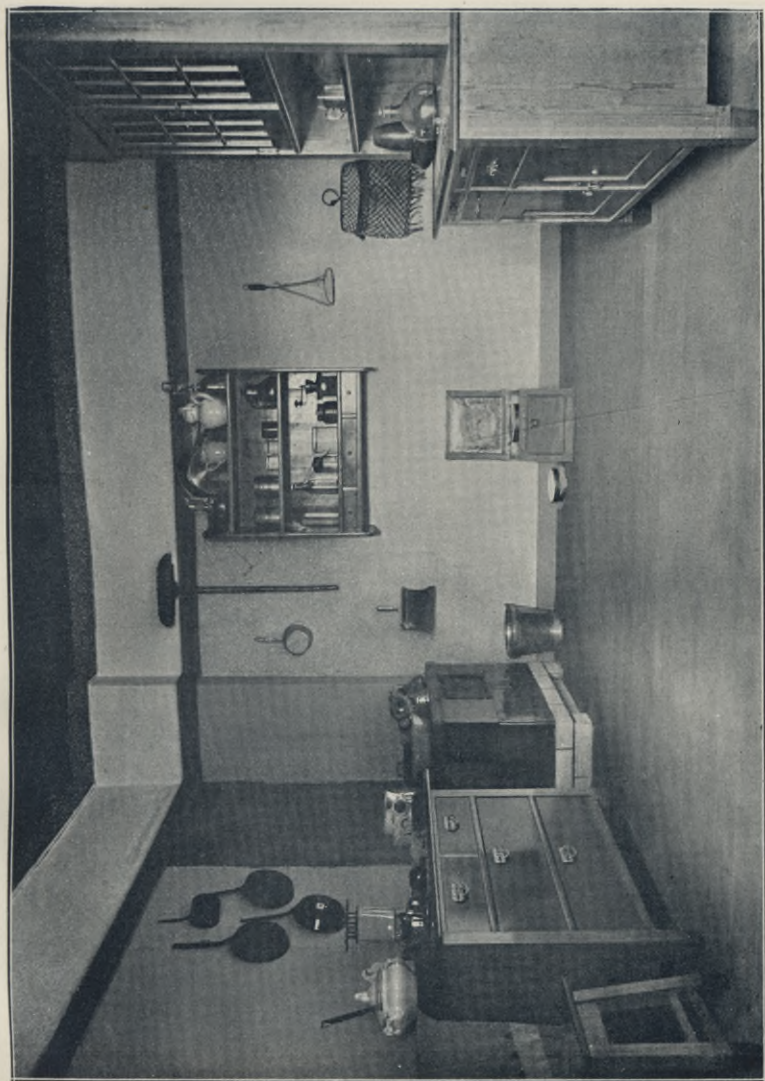






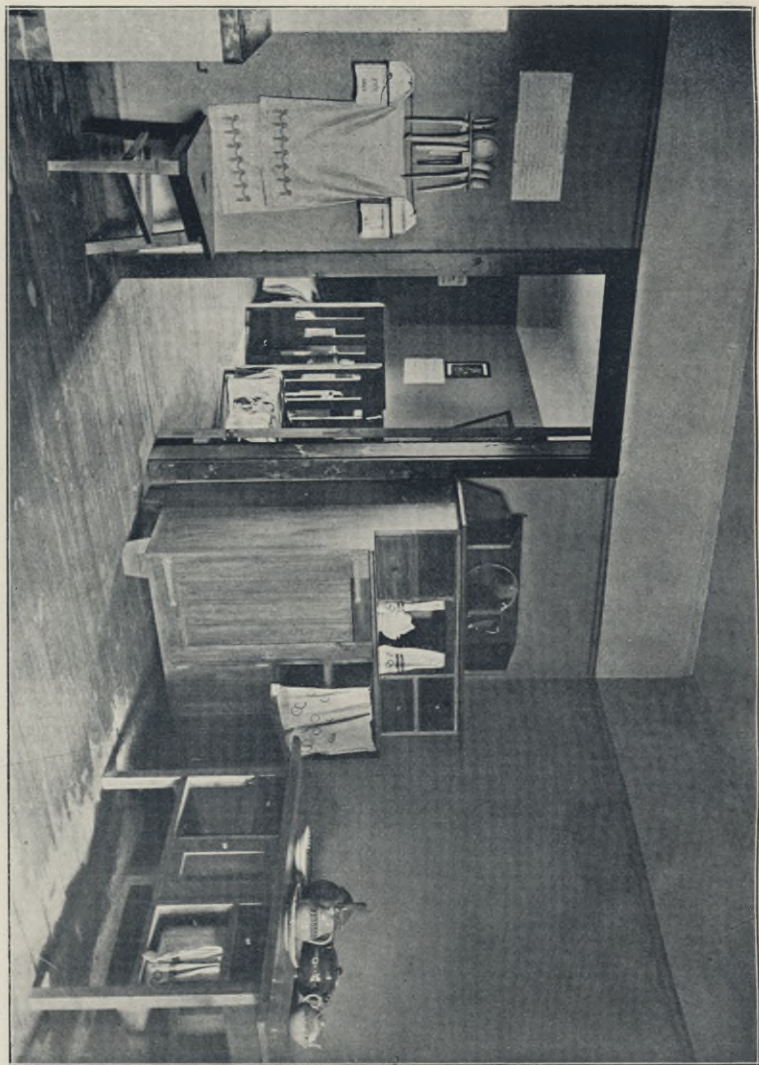




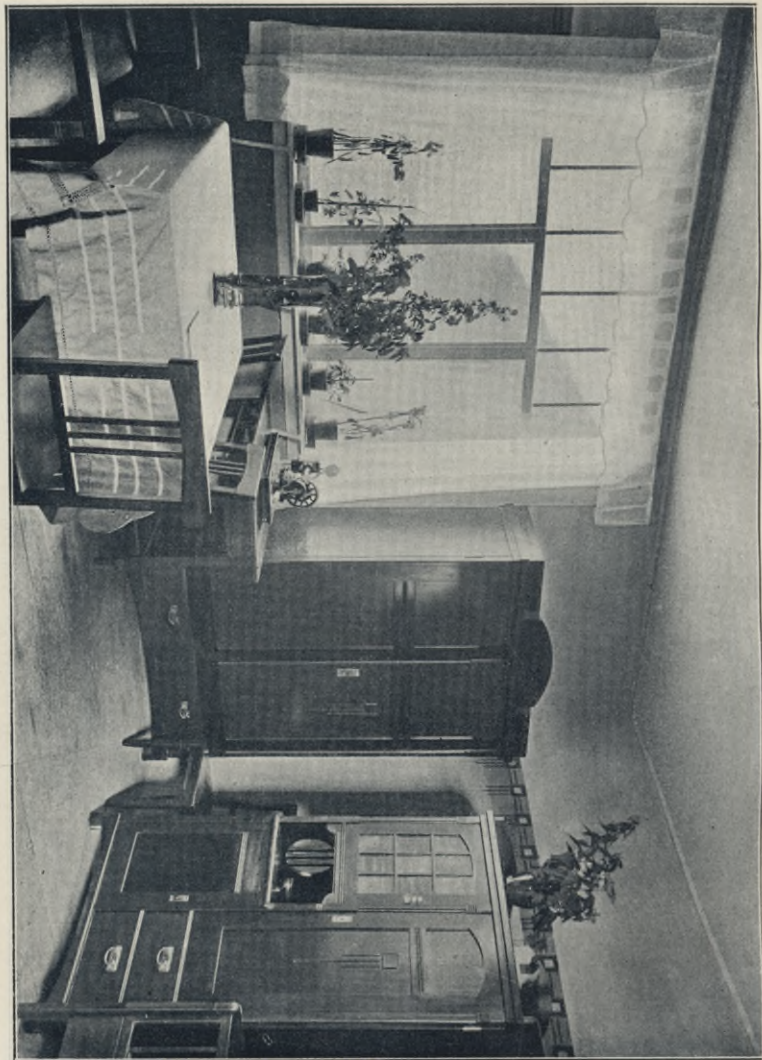


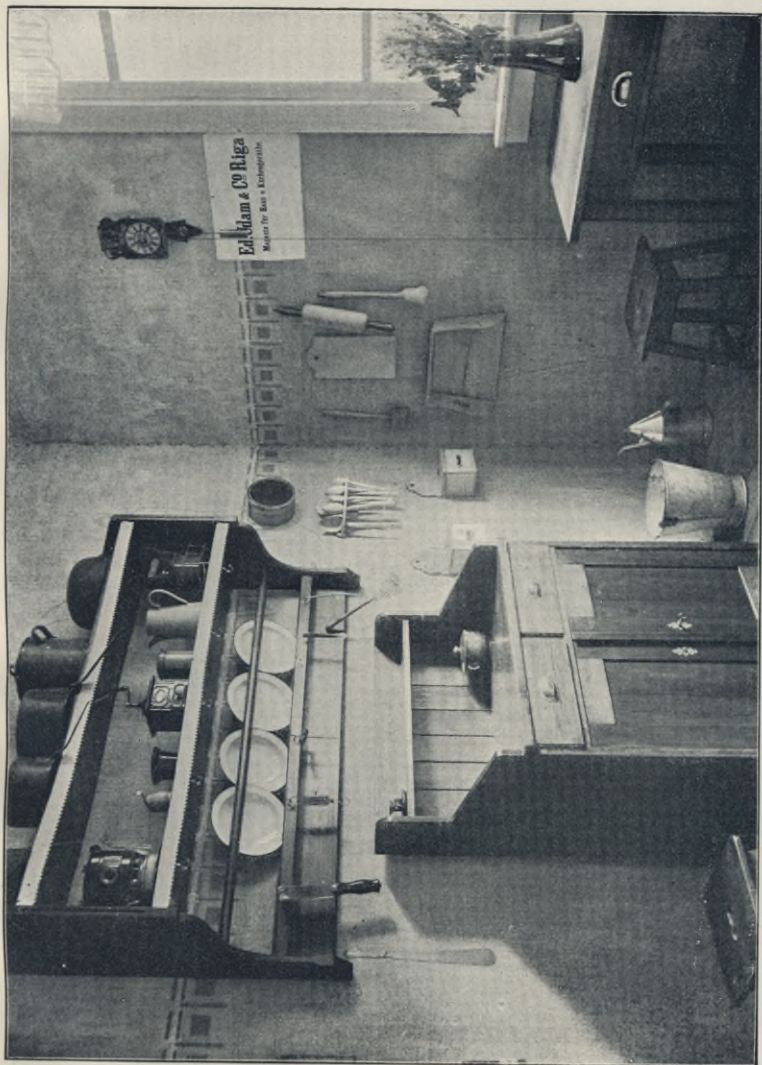


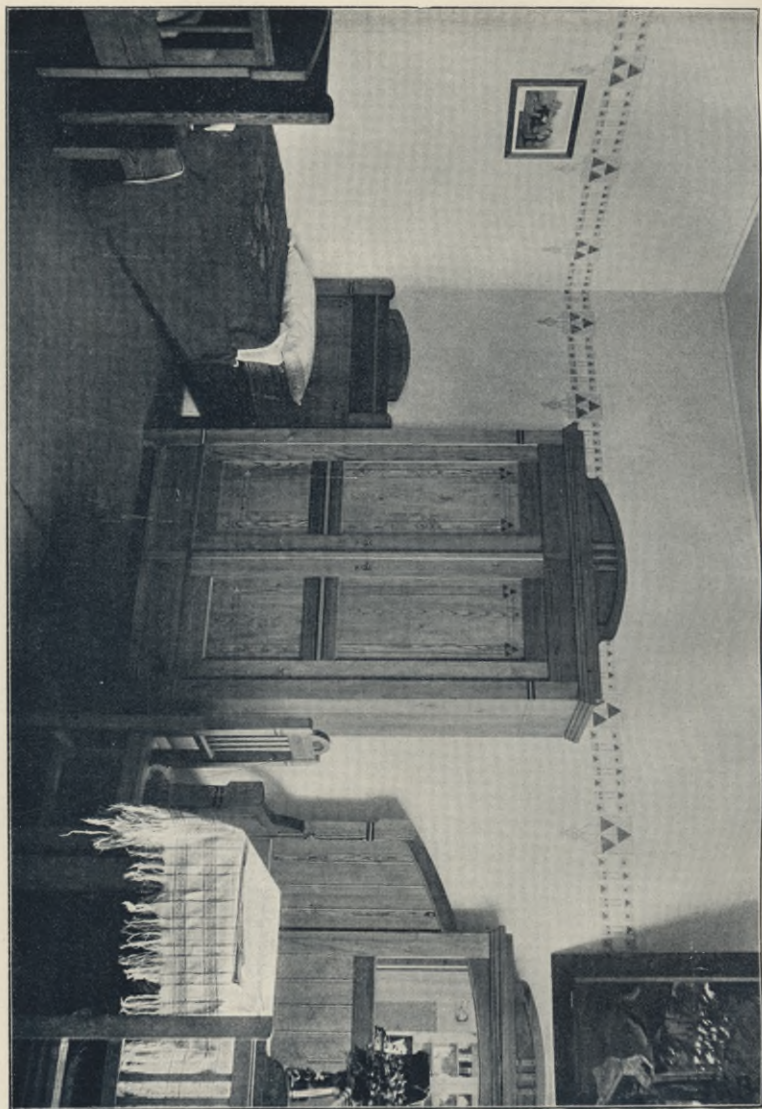


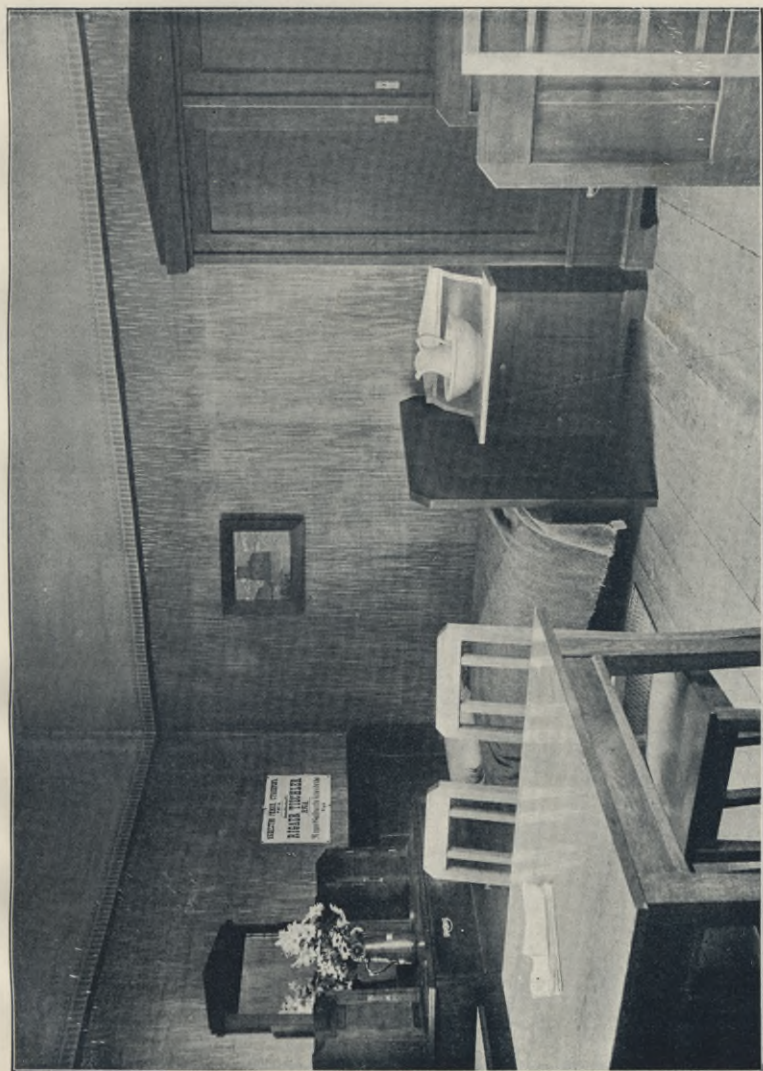




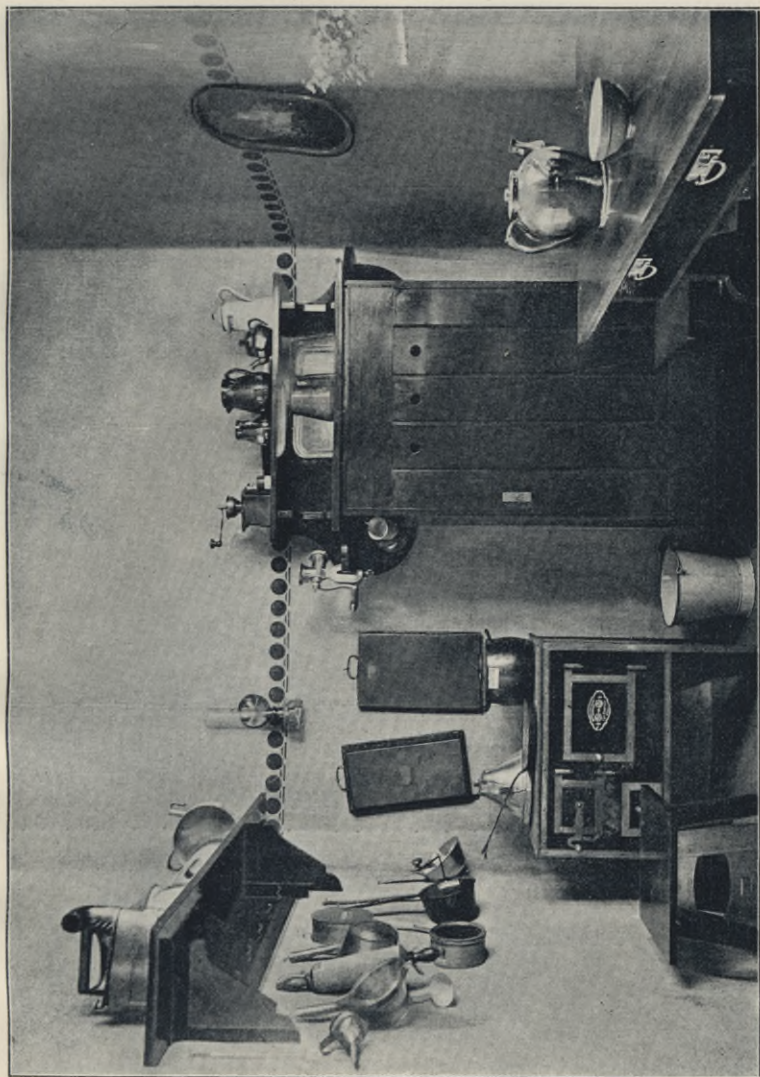


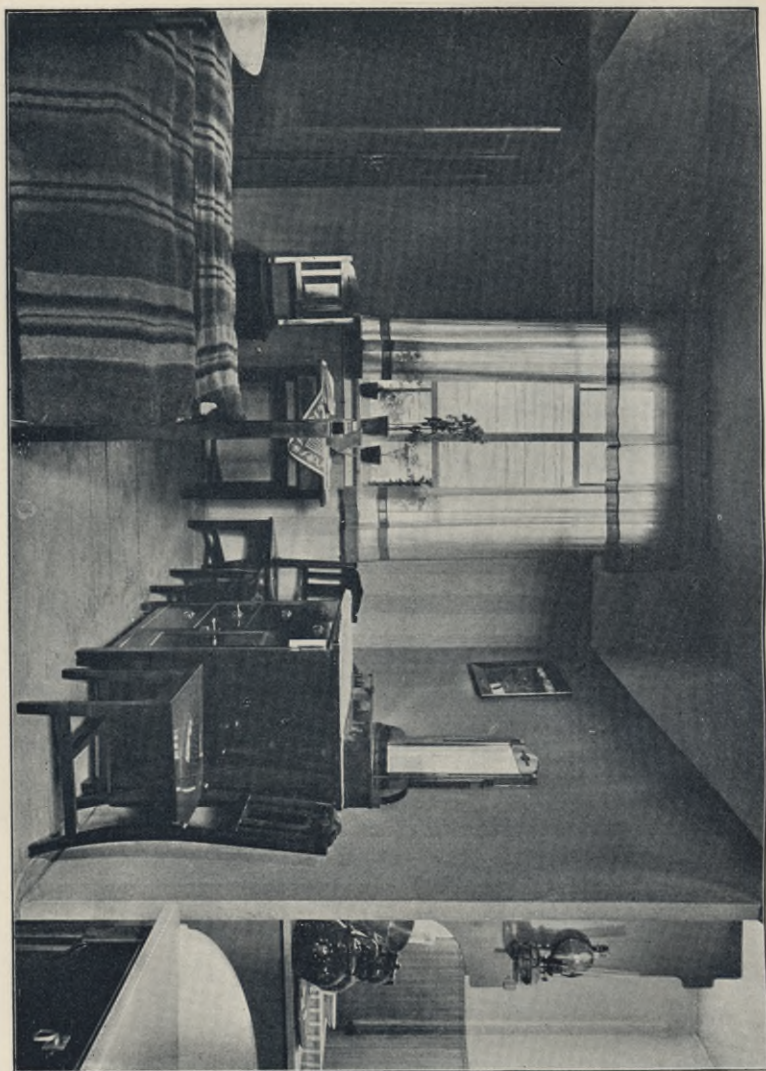






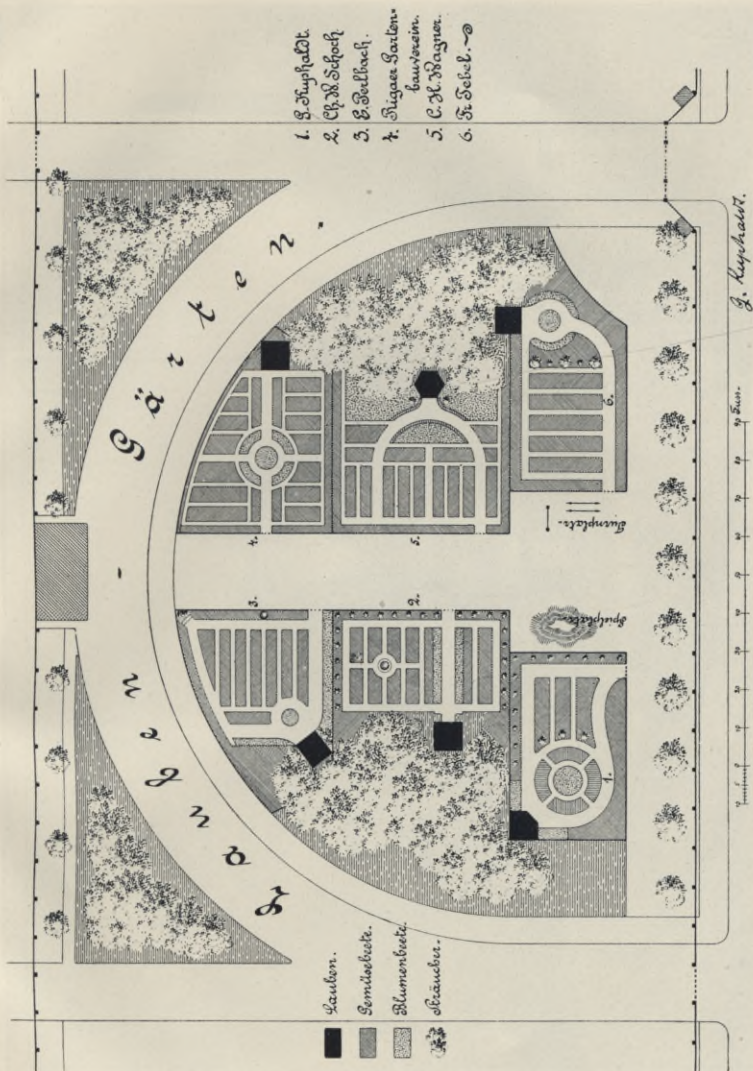




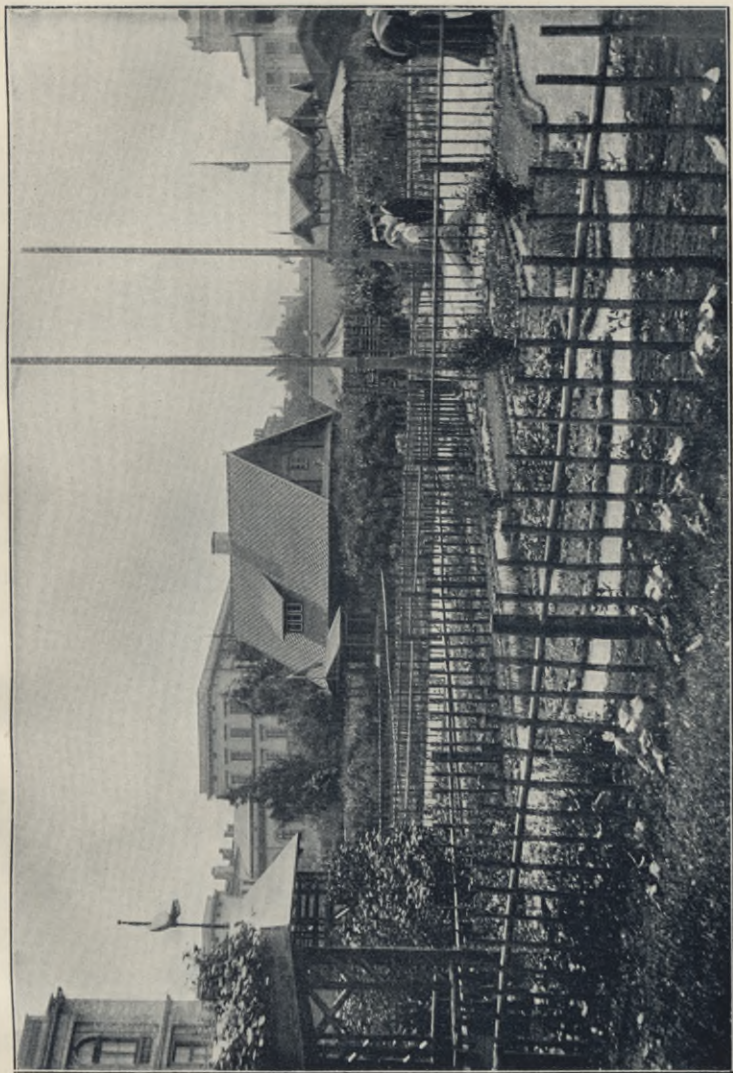














Das vorliegende Werkchen hat den Zweck, die auf der Ausstellung vorgeführte Arbeiterwohnung nebst ihrer Einrichtung sowie den Gärten in Wort und Bild festzuhalten und die hier versuchten Lösungen einem weiteren Kreise von Interessenten zugänglich zu machen.

Das Problem rationeller Arbeiterwohnungen tritt überall dort auf, wo Industrie und Gewerbe die Unterbringung einer grösseren Zahl Arbeiter auf beschränktem Gebiet erfordern.

Eine jede Arbeiterwohnung hat die Aufgabe, den Bedürfnissen des häuslichen Lebens in knapper Form zu genügen. Sie soll unter möglichst geringem Aufwand an materiellen Mitteln alle berechtigten Anforderungen der Gesundheit, der Sitte und der Bequemlichkeit erfüllen. Die gute Wohnung — auch des Arbeiters — soll der gesunden Entwicklung des Familienlebens dienen, soll zu behaglichem Aufenthalt einladen und den Sinn für heitere Empfindungen wecken. Aus der Familie, aus der Wohnung wird der intime Genuss am Edlen und Schönen ins äussere Leben hinausgetragen, die Liebe zur Ordnung geweckt, die Lust am Schaffen gefördert, der Wohlstand des Hauses begründet.

Die hohe Bedeutung der Wohnfrage wird darum in allen Kulturländern anerkannt und ihr eine immer grössere Aufmerksamkeit geschenkt.

Zur Unterbringung der menschlichen Wohnung dient das Haus, das Wohnhaus, das raumabschliessend das Leben des Einzelnen und der Familie trennt von dem allgemeinen Getriebe, von den Unbilden der Natur, und um den häuslichen Herd eine kleine reiche Welt für sich bildet.

Das Arbeiterwohnhaus hat wie jedes andere den Bedürfnissen des Wohnens in erster Reihe Rechnung zu tragen. Seine äussere Erscheinung soll nach Form und Ausstattung der unverfälschte Ausdruck der inneren Wohnung sein. Das Klima, die örtlichen

Verhältnisse, das Baumaterial bedingen neben dem ausgesprochenen Wohnbedürfnis die Anlage und das Aussehen eines Wohnhauses. In der Erfüllung all dieser durch Natur und Zweck gekennzeichneten Bedingungen kommt bei sachgemässer persönlicher Lösung der Aufgabe der Stil des Bauwerks zum Ausdruck.

Obgleich die Anforderungen des Wohnens für das bescheidene Arbeiterhaus eng umgrenzte sind, so gibt es doch unendlich viele Möglichkeiten einer sachgemässen stiletten Lösung. Dasjenige Moment aber, das all diesen Lösungen den einheitlichen Charakter verleiht, durch den wir leicht das Arbeiterhaus von anderen Wohnhäusern unterscheiden können, ist die Anforderung äusserster Billigkeit, die in der gesamten Erscheinung dieser Gebäudeart zum Ausdruck kommen muss. Nicht die geringen Dimensionen oder das enge Nebeneinander der baulichen Einheiten, erst recht nicht eine leichte und unsolide Bauweise bedingen die charakteristische Eigentümlichkeit des Arbeiterwohnhauses. Aufrichtige, selbstbewusst auftretende Schlichtheit der ganzen Anlage, sparsame Zurückhaltung in den Einzelheiten ergeben bei liebevollem Eingehen auf alles Notwendige und offenem Vermeiden alles Überflüssigen jene äusserst sympathischen Lösungen, die oft gerade das Anheimelnde, Überzeugende einer solchen Anlage bewirken. Künstlerischer Takt und ästhetisches Feingefühl finden gerade auf diesem ernstesten und bedeutungsvollen Gebiet ein reiches und dankbares Feld der Betätigung.

Jede Familie, als engste Form menschlichen Gemeinwesens, verlangt eine für sich abgeschlossene Wohnungsanlage, unter der wir die Vereinigung aller für einen Haushalt erforderlichen Räume verstehen. Nach Zahl und Grösse treten diese Räume im Arbeiterwohnhaus naturgemäss äusserst bescheiden auf. Als Arbeiterwohnung im erweiterten Sinne bezeichnet man alle Wohnungen des in beschränkter, annähernd gleicher, Vermögenslage befindlichen „kleinen Mannes“, des eigentlichen Lohnarbeiters, des Handwerkers und niederen Beamten.

Die an seine Wohnung zu stellenden allgemeinen Anforderungen kommen dem kleinen Manne leider nur selten zum vollen Bewusstsein. Es ist daher Pflicht der geistig und materiell höher stehenden Bevölkerung, für den hier gekennzeichneten Stand einzutreten, ihn

über gesunde und zweckmässige Art seiner Lebensführung aufzuklären und insonderheit ihm Mittel und Wege zur Erlangung guter Wohnungen zu weisen.

Mit Erfolg haben sich seit den letzten Jahrzehnten in England, Frankreich und Deutschland Staat, Gesellschaft und Privatpersonen mit dieser hohen Aufgabe befasst, und auch in unserem Lande ist man vielerorts mit Verständnis und Eifer an sie herangetreten. Die „Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung in Riga“, als die erste derartige in Russland, hat in ihren Darbietungen nach Kräften versucht, auch für unser Gebiet eine entsprechende Lösung der Arbeiterwohnfrage herbeizuführen. Die lebhaftere Nachfrage nach diesen Lösungen aus den verschiedensten Orten des weiten Reiches beweist, dass allenthalben das Bedürfnis nach zweckentsprechenden Wohnungsanlagen für die Arbeiterklasse vorliegt.

Es sollen mit dem Gebotenen selbstverständlich keine Schablonen zur Nachahmung empfohlen, oder Ideale aufgestellt werden, die doch nur unter gewissen günstigen Umständen erreicht werden können. Vielmehr hat die Ausstellung mit der Schaffung completer Wohnungsanlagen den Zweck verfolgt, Anregung zu schaffen und bei allen, die der Aufgabe nahestehen, Verständnis und Interesse für den Gegenstand zu wecken.

Es braucht dabei keineswegs verschwiegen zu werden, dass dem in der Ausstellung und in dieser Zusammenstellung Gebrachten eine gewisse Einseitigkeit anhaftet. Es ist der hier behandelte Stoff ein so vielseitiger, reicher, dass in dem kleinen Umfange des Unternehmens eine mannigfachere, geschweige denn erschöpfende Vorführung der verschiedenartigen Möglichkeiten einer guten Arbeiterwohnung weder wünschenswert noch erreichbar sein konnte.

Von Hause aus hatte man sich im Ausstellungskomiteé darauf beschränkt, das einzelstehende Arbeiterwohnhaus, dessen Einrichtung und innere Ausstattung vorzuführen, um damit dem im Umkreise der Stadt beschäftigten Fabrikarbeiter oder kleinen Handwerker zu billigem, gesundem und behaglichem Wohnen zu verhelfen.

Zwar lockt das bunte Getriebe der Stadt, die Aussicht auf Nebenverdienst, die bequemere Beschaffung der Lebensmittel Scharen von Arbeitern nach dem Stadtmittelpunkt oder den Vorstädten, und für viele Arme, die durch Beruf und Verhältnisse gezwungen sind

inmitten der Stadt zu wohnen, bleibt keine andere Möglichkeit, als, den knappen Mitteln entsprechend, in dumpfen und engen Räumen zur Miete zu wohnen. Auch für diese Tausende unserer städtischen Mitbürger gilt es arbeiten, um ihnen zu menschenwürdigen, gesunden und behaglichen Wohnstätten zu verhelfen. Hier aber müssen Kommunalverwaltungen, gemeinnützige Institutionen und Genossenschaften ihre Kräfte einsetzen, um mit den allerorten unzulänglichen städtischen Wohn- und Mietverhältnissen der unbemittelten Leute aufzuräumen und allmählich Besseres an die Stelle zu setzen.

Die grossen Schwierigkeiten, die mit der Beschaffung billiger und guter Wohnungen innerhalb der Stadt verknüpft sind, andererseits die greifbaren Vorzüge des Wohnens im Umkreise oder ausserhalb des Stadtgebietes weisen unsere Wohnstätten entschieden hinaus aus der Stadt, wenn wir nicht gerade auf das Leben innerhalb derselben angewiesen sind. Gesunde Luft und reichliches Licht, für unser Leben gleich unentbehrlich wie gute Ernährung, die Unabhängigkeit von der äusseren Umgebung und die wohlthuende Abgeschlossenheit in der Familie nach des Tages Last und Unrast; auf eigener Scholle und unter eigenem Dach, dazu noch die unbeschränkte Möglichkeit persönlichen, individuellen Schaffens in Haus, Hof und Garten, endlich das sichere Gefühl eines festen unveräusserlichen Besitzes, der uns und der heranwachsenden Generation als Grundlage zu dauerndem Wohlstand dient, unserem Leben tieferen und edleren Gehalt verleiht: diese Gesichtspunkte gelten überall und führten auch zu der Lösung des Einzelwohnhauses, wie es auf der Ausstellung teils in Zeichnung, teils in ausgeführter Gestalt sich darbietet.

Über Lage und Gestalt des freistehenden Wohnhauses ausserhalb der Stadt, über Grösse und Disposition der erforderlichen Räume seien noch einige allgemeine Grundsätze angeführt, die auch bei Aufstellung des Programmes zu den vorliegenden Arbeiten massgebend waren.

Das Haus des Arbeiters hat tunlichst in der Nähe des Arbeitsplatzes zu liegen, damit es wirklich zur Erholungsstätte wird und der Arbeiter möglichst viel seiner freien Zeit im Kreise seiner Familie verbringen kann. Billiger und guter Baugrund, gesunde Lage desselben und günstige Verkehrsbedingungen sind weitere

Erfordernisse für die gedeihliche Entwicklung einer Arbeiteransiedlung. Eine solche kann bei geeigneter Ausnutzung des Terrains und bei entsprechender Anordnung der einzelnen Häuser und Gärten oft ein durchaus anziehendes, reizvolles Gesamtbild ergeben. Dabei soll jedem Hause der Charakter voller Selbständigkeit gewahrt bleiben und auch im Aussenen seine Eigenart sich aussprechen. Die Lage des Wohnhauses auf dem Grundstücke ist so zu bestimmen, dass dieses bei seinen bescheidenen Verhältnissen nicht unnütz beengt wird, also das Haus mehr an die Grenze oder in einer Ecke zu stehen kommt. Das Grundstück ist für Hof, Garten und Nebenanlagen auszunutzen, dieselben sollen von dem Wohngebäude zwar leicht übersehen und beherrscht, nicht aber allzu sehr eingeschränkt und beschattet werden.

Als Grösse des Grundstückes dürften 50 Quadratfaden für eine Arbeiterfamilie bei bescheidenen Ansprüchen genügen. Die Form desselben wird von der gegenseitigen Lage der Nachbargrundstücke und den durch die Ansiedlung führenden Strassen abhängig sein, ferner von den Geländeverhältnissen, eventuellen Wasserläufen, alten Baumbeständen, sowie von der Art der Bebauung.

Das Raumerfordernis für eine Arbeiterwohnung wird sich nach Höhe des Einkommens und Grösse der Familie zu richten haben, nebenher sind die Verschiedenheit der örtlichen Gewohnheiten, die Lage des Hauses, die Höhe des Bodenpreises und der Baukosten, sowie andere spezielle Bedingungen von Fall zu Fall zu berücksichtigen. Für hiesige Verhältnisse nimmt man als Mindestbedürfnis für eine Arbeiterfamilie an: die Beschaffung eines geräumigen hellen Wohnzimmers nebst Küche und den für Verkehr, Bequemlichkeit und Wirtschaft erforderlichen Nebenräumen, als: Flur, Treppen, Abort, Handkammer, Keller und Dachboden, wenn möglich noch eine Kammer als Schlafräum für eine oder mehrere zum Hausstande gehörige erwachsene Personen.

Das Schwergewicht des Raumbedarfes liegt naturgemäss in den zum Wohnen und Schlafen vorgesehenen Zimmern. In diesen, zu dauerndem Aufenthalt des Menschen bestimmten Räumen, ist vor allem das zum gesunden Atmen notwendige Luftquantum massgebend. Dieses berechnet sich auf im mindesten 2 Kubikfaden (ca. 20 Kubikmeter) für einen Erwachsenen und die Hälfte für ein

Kind unter 10 Jahren. Dabei ist die Möglichkeit einer künstlichen Ventilation durch Türen, Fenster und Schornstein vorausgesetzt, sowie die natürliche Lüfterneuerung — als Austausch der Aussen- und Innenluft — durch die raumabschliessenden baulichen Konstruktionen und deren Undichtigkeiten.

Unter Zugrundelegung dieses Luftbedarfes und der durch die Grösse des Menschen bedingten mittleren Höhe eines Wohngelasses (8—10 Fuss) ergibt sich je nach der Zahl der Bewohner die erforderliche Grundfläche der einzelnen Räume. Im allgemeinen genügt die Raumgrösse bei ausreichender Höhe, wenn die Möglichkeit einer bequemen Placierung der notwendigen Möbel vorliegt.

Die Anordnung des Grundrisses eines Arbeiterwohnhauses erfordert wegen grösstmöglicher Raum- und Kostenersparnis die peinlichste Sorgfalt. Die Anforderungen der Hygiene und der Bequemlichkeit kommen schon hier zur Geltung.

Eine klare Disposition der Räume, entsprechende Grössenverhältnisse derselben, bequeme Lage zu einander, gute Beleuchtung — auch durch direktes Sonnenlicht — und ausreichende Durchlüftung sind Haupterfordernisse jeder Wohnungsanlage. Bei der voll in Anspruch genommenen Arbeiterwohnung aber sind diese Gesichtspunkte noch besonders zu berücksichtigen.

Als Vorbedingung für eine gedeihliche Gestaltung des Familienlebens innerhalb der Behausung wird heutzutage die möglichst vollständige Trennung jeder Wohnung nebst ihrem Zubehör an Hof und Garten verlangt. In vollkommener Weise lässt sich diese Anforderung allein im freistehenden Einfamilienhause erfüllen, das sich jedoch durch Bau, Unterhaltung und Beheizung verhältnismässig teuer stellt.

Wird das Haus von zwei oder mehr Familien benutzt, so ist darauf zu achten, dass Eingänge, Treppen, Vor- und alle Nebenzimmer getrennt liegen und dadurch die Selbständigkeit der einzelnen Wohnung gewahrt bleibt. Jede kleine Wohnung ist zudem tunlichst so anzulegen, dass sie unter einem einzigen Verschlusse (Eingangstür) gehalten werden kann. Zum Zweck einer ausgiebigen Querdurchlüftung ist es vorteilhaft, die Haupträume einer Wohnung an verschiedenen, womöglich gegenüberliegenden Hausfronten anzuordnen. In den einzelnen Räumen ist möglichst viel benutzbare

Wandfläche vorzusehen, danach die Fenster, Türen und der Ofen zu verteilen. Ein Fenster, genügend gross (etwa ein Siebentel der Fussbodenfläche), hoch, aber breit angelegt, verleiht dem Raum geschlossenen Charakter, einheitliche Beleuchtung und hebt die Bedeutung des bevorzugten Fensterplatzes.

Ist das Wohnzimmer der allgemeine Aufenthaltsort der Familie, zu gemeinsamer Benutzung im häuslichen Kreise bestimmt, vielleicht auch zum Speisen, Schlafen, zur stillen Arbeit der einzelnen Familienglieder, so dient die Küche zur Bereitung der Mahlzeiten und anderen wirtschaftlichen Verrichtungen, oft auch als Werkstube und — bei genügenden Abmessungen — als Speiseraum der Familie.

Geräumig und hell muss auch die Küche sein, um ihrer wichtigsten Bestimmung — sauberer Arbeit — voll zu genügen. Gute Lüftung, bequeme Zugänge von draussen, zum Wohnzimmer und zu den Nebenräumen sind weitere Erfordernisse. Ein Flur trennt in der Regel die Küche vom Hauseingang, von hier führen vorteilhaft die Zugänge zum Boden, Keller, zu Handkammer und Abort, bisweilen auch zu einer abgesonderten Schlafkammer neben der Küche oder auf dem Dachboden.

Die einzelnen Räume sollen möglichst unabhängige Eingänge erhalten, um deren selbständige Benutzbarkeit nicht zu beeinträchtigen. Zahl und Grösse der Türen sind zu Gunsten grösserer Wandflächen und Raumecken — für die Möbel — tunlichst einzuschränken. Überall ist es geboten, auf gute Kommunikation, bequeme Ausnutzung und möglichste Reinhaltung der Räume gebührende Rücksicht zu nehmen, dabei äusserste, aber solide Sparsamkeit walten zu lassen.

Unter Umständen erwünscht sind gesonderte Wasch- und Baderäume. In England entbehrt auch die kleinste Wohnung selten eines besonderen Spülraumes nebst Badeeinrichtung neben der Küche. Zum mindesten ist die Anordnung eines Spülausgusses innerhalb der Wohnung am Platze, sowie die Beschaffung von bequem zu erreichendem, gesundem Trinkwasser. Wichtig und für die häusliche Bequemlichkeit wie Sauberkeit von eingreifender Bedeutung ist die Lage und Anordnung des Abortes, der jedenfalls — bei unserem Klima — ins Haus gehört und dessen hygienisch-praktischer Anlage besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muss.

Licht und freundlich soll das Innere eines rechten Arbeiterheims wirken. Die Gesamtanlage des Hauses hat diesem Ziel entgegenzukommen. Es soll dem künftigen Bewohner nur Gutes und wirklich Brauchbares geboten werden, damit ihm Änderungen und häufige Ausbesserungen erspart bleiben, er seine Behausung wohnlich findet und mit Liebe und Opferwilligkeit daran geht, das Werk des Baumeisters zu vollenden.

Will sich der Arbeiter neu und bleibend in seinem Heim einrichten, so gehe er dann auch selber mit aller Umsicht und Vernunft zu Werke. Um dauernde Befriedigung und volle Behaglichkeit für sich und die Familie innerhalb seiner vier Wände zu finden, ist auch hier eine kurzsichtige Sparsamkeit keineswegs am Platz. Der Tisch, an dem wir uns täglich sammeln, der Schrank, der unsere häusliche Habe aufbewahrt, wird uns erst dann lieb und wert, wenn wir jahrelang ihn benutzen können, wenn wir uns an ihn recht gewöhnt und ihm immer mehr gute, treue Dienste zu verdanken haben, ohne dass er uns durch seine aufdringliche Kompliziertheit stört, durch ewige Reparaturbedürftigkeit ärgert. Er wird zum guten Kameraden, dem wir uns gern anvertrauen, der unser Geschick freundschaftlich teilt und der damit ein Stück von unserem Eigenen wird, ein recht erst erworbener Besitz.

Darum für den eigenen Haushalt nicht gleich anschaffen das Erste, was uns gefällt, das Billigste, was wir finden, sondern erst gründlich erwägen und reiflich überlegen, was unseren Zwecken nicht nur vorübergehend, sondern bleibend am besten dient. Wir müssen sparsam vorgehen, aber brauchen deshalb keine schlechte Ware zu kaufen, die, weil von kurzer Dauer, doch nur scheinbar billig ist. Macht der kleine Mann den Anfang mit der Beschaffung seiner häuslichen Einrichtung und ist es ihm ernst um die Sache, so gilt es zunächst sich die Bedürfnisse für die bescheiden-behagliche Wohnung recht klar machen. Schaffe er sich da zunächst nur das Notwendigste an, Gegenstände, die er im Haushalte nicht entbehren kann und die in seine Wohnung passen nach Zweck und Form, die dabei einfach und solide gearbeitet sind und einem persönlichen Geschmacksempfinden entsprechen. Er mag reichlich dafür zahlen, wird sich aber durch Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit des Stückes auch reichlich entschädigt sehen. Das schwer verdiente Geld ist

gut angelegt und der Mann braucht die Ausgabe nicht zu bedauern.

Neue Wege bringen neue Bedürfnisse, aber sie geben uns auch neue Mittel an die Hand, und so schaffen wir Stück um Stück, je nach dem steigenden Bedarf und den verfügbaren Mitteln, neue Gebrauchsgegenstände an, die durch ihre Notwendigkeit bedingt, durch unsere persönliche Stellung zur Sache vereinheitlicht werden. Wir haben so im Laufe weniger Jahre ein gediegenes, in sich geschlossenes, zu uns und in unsere Wohnung passendes Inventar, das besser zusammengehört und uns mehr Freude und innere Befriedigung gewährt, als eine voreilig für all unser Geld gekaufte „komplette“, „stilvolle“, „billige“ Einrichtung. Der tüchtige Hausherr, die emsige Hausfrau haben unterdessen Zeit und Gelegenheit gefunden, hier und da selbst Hand anzulegen, durch manches wohlgelungene Stück des Hauses Schmuck und Ausstattung zu vervollständigen, und alles zusammen ist uns darum erst recht zu eigen geworden, atmet innere Behaglichkeit, trägt den Stempel unserer Persönlichkeit und hat vollen Stil in seiner ausgesprochenen, schönen Zweckmässigkeit.

Diesen ungezwungenen, überzeugenden Stil des Sachlichen, der dem Zweck und dem Material entspringt und bei liebevollem Eingehen ein herzerquickendes, rein persönliches Gepräge annimmt, tragen wir von Stube und Haus in den Hof und den Garten und weiter hinaus ins tägliche Leben, in unser Schaffensgebiet und die weitere Umgebung. Offenes Auge und weiten Sinn für alles Schöne und Grosse, Ernst und Opferwilligkeit der Welt gegenüber, Aufrichtigkeit und Achtung vor dem Kleinen und Unbedeutenden, wie vor sich selber — gewinnt der Mensch; damit auch Genuss und Freude an den einfach-natürlichen Formen des Lebens, wird zum Ringen mit allen Missständen, zum Schaffen und Streben für das Gute immer mehr angespornt. Sich selbst und sein Kleinod in dieser Welt, das eigene Heim, bereichert er je mehr und mehr.

Des Hauses Glück ist erwacht, die bescheidenen Räume weiten sich, sie empfangen den Kuss lebenswarmer Schönheit. Draussen aber, hinter dem Hof liegt ein verödeter Acker. Den Spaten zur Hand, und das tote Stück Land wird zum Gärtchen. Dort hinten reiht sich bald in ganz bescheidenen Flächen, regel-

mässig geteilt, Beet an Beet — für die Hausfrau, die Bedürfnisse in Küche und Keller. Beerensträucher, Obstbäume fassen die Anlage ein. Vorn endlich auf kleinem Rundel und als Saum der zunächst gelegenen Nutzbeete erblüht im Frühjahr eine üppige Fülle selbstgezogener Blumen: Primeln, Marienblümchen, buntfarbige duftende Zwiebeln, ihnen folgen: Nelken und Levkojen, Astern, Geranien, Georginen; am Eingang zum Gärtchen recken sich hochkerzig die Stockrosen, zur Seite neigen sich schwerfällig die Sonnenblumen, roter Mohn und Winden nicken vom Zaun herüber. Inmitten dieser anmutigen Pracht schafft eifrig und fröhlich der „Arbeiter“ in seinen Feierstunden. Bei redlichem Tagewerke kann er Zeit und Geld ersparen, um hier für sein Haus ein Übriges zu tun. Um ihn die Seinen, mit Harken und Jäten beschäftigt. Ein Bild behaglichen Friedens, freudigen selbstgewollten Schaffens!

Um der durch die Ausstellung zu lösenden Aufgabe, der Beschaffung von Vorbildern für — den örtlichen Bedingungen entsprechende — Arbeiterwohnungen, in technischer und praktischer Hinsicht gerecht zu werden, wandte sich das Ausstellungskomitée an den Architektenverein zu Riga mit der Bitte um diesbezügliche fachmännische Unterstützung.

Der Architektenverein stellte sich bereitwilligst in den Dienst des gemeinnützigen Unternehmens und schrieb — in Anbetracht der beschränkten Zeit und der knappen zur Verfügung stehenden Geldmittel unter seinen Mitgliedern — ein Preisausschreiben zwecks Erlangung von Entwürfen zu einem Arbeiterwohnhaus für rigasche Verhältnisse aus.

Das vom Preisrichteramt zusammengestellte Programm enthielt folgende, für das Projekt massgebende, Bedingungen:

„Das Haus soll für zwei Familien berechnet sein und für vier oder mehr erweitert werden können.

Für jede Wohnung werden verlangt:

1 Wohnstube und 1 Küche von zusammen ca. 9 □ Faden Grundfläche. Dazu im Hause: Abort und Handkammer, überdeckte Veranda, luftiger, heller Dachboden und Keller; letzterer wird auch ausserhalb des Hauses gestattet. Ferner: ein abgeson-

dertes Wirtschaftsgebäude von ca. 3 □ Faden Grundfläche pro Wohnng, enthaltend Stallraum und Holzkammer.

Hof mit Brunnen und Gärten sind vorzusehen.

Die Parteien sollen möglichst geschieden sein.

Als Baumaterial ist Holz zu verwenden.

Die örtlichen Baugesetze haben als Richtschnur zu dienen.

Die Placierung auf dem Ausstellungsterrain ist zu berücksichtigen.

Die Baukosten sollen möglichst gering sein.

Die erforderlichen Möbel sind im Grundriss einzutragen“.

Es liefen rechtzeitig sieben Entwürfe ein mit den folgenden Kennworten: „A. B. C.“, — „Das Heim“, — „Arbeiterheim“ (I), — „15. II. 07“, — „Ein jeder kehrt vor seiner Tür“, — „Arbeiterheim“ (II), — „A. W.“. Das Urteil des Preisrichteramts über diese Arbeiten lautete wie folgt:

„Es wurde anerkannt, dass dieselben sämtlich mit viel Liebe zur Sache entworfen waren und in allen Projekten dem Arbeiter, welcher sich ein eigenes Heim schaffen will, Beachtenswertes geboten wird. Die Preisrichter waren der Ansicht, dass den beiden Projekten mit den Kennworten „15. II. 07“ (Seite 2 u. 3) und „A. W.“ (Seite 4 u. 5) aus technischen wie praktischen Gründen der Vorzug vor den anderen fünf Arbeiten gebühre, und zwar wurde speziell am Projekt „15. II. 07“ die Grundrisslösung als die beste anerkannt, indem hier die Eingänge und Veranden vollständig getrennt sind, die Raumdisposition eine klare, einfache und übersichtliche, dabei wohnlich und bequem und alle Räume in guten Verhältnissen zu einander disponiert und gut beleuchtet sind. Die Ventilation der Senkgrube ist gut angelegt, die Heizungsanlage der beiden Wohnungen konzentriert. Auch wurde hervorgehoben, dass die hölzerne Bodentreppe über der Kellertreppe angeordnet ist und dass dadurch der Raum unter jener nicht zu einer Ablegekammer benutzt werden kann, welche letztere Anordnung erfahrungsgemäss sehr feuergefährlich ist. — Die bebaute Fläche ist gering, die Architektur einfach, zweckentsprechend und doch interessant und malerisch, dabei wohlfeil. Der Charakter des livländischen Arbeiterhauses kommt jedoch im Ausseren nicht zum Ausdruck. Die Façade zeigt die Manier des modernsten westeuropäischen Kleinwohnhauses. —

In ähnlicher Weise entspricht das Projekt mit dem Kennwort „A. W.“ den gestellten Anforderungen. Als leicht verbesserungsfähig sind die Beleuchtung der Küche der einen Wohnung, sowie die Eckfensteranlage in der anderen anzusehen. Die Variante der Treppenanlage der anderen Wohnung wäre zu vermeiden. Der Verfasser sucht in der ansprechenden, schlichten Façade, wie in der Gesamtanlage des Gehöftes nicht ohne Glück, den unseren Arbeitern vertrauten Charakter des livländischen vorortlichen Kleinwohnhauses festzuhalten.

Aus obengenannten Gründen beschloss das Preisgericht einstimmig, das Projekt mit dem Kennwort „15. II. 07“ mit dem I. Preise und das Projekt mit dem Kennwort „A. W.“ mit dem II. Preise zu prämiieren und der Ausstellungskommission diese beiden Projekte zur Ausführung auf dem Ausstellungsplatze zu empfehlen.

Ferner wurde einstimmig beschlossen, keine weiteren Projekte zu prämiieren, resp. zum Ankauf in Vorschlag zu bringen. Hierauf erfolgte die Eröffnung der den prämiierten Arbeiten beigefügten geschlossenen Couverts und ergaben sich: als die Verfasser des mit dem I. Preis ausgezeichneten Projektes mit dem Kennwort „15. II. 07“ Pehkschen und Laube, Architekten, Riga, und als Verfasser des mit dem II. Preis ausgezeichneten Projektes mit dem Kennwort „A. W.“ Architekt Eduard Kupffer.“

Gez.: Prof. J. Koch.

Stadtarchitekt R. Schmaeling.

Architekt W. Bockslaff.

Architekt Robert Kordes.

Die beiden preisgekrönten Entwürfe wurden unter Leitung ihrer Autoren von Zimmermeister J. Rosewsky auf dem Ausstellungsplatze ausgeführt. Die Errichtung dieser Arbeiterhäuser geschah nach Möglichkeit vollständig und baugerecht unter dem Bestreben, den unbeschränkten Eindruck des Wirklichen und das Vertrautwerden mit einer derartigen Anlage einem jeden zu vermitteln.

Auch der Hof, die Gärten, Brunnen und eine Scheune gelangten zur Ausführung, so dass damit etwas abgeschlossenes Ganzes geschaffen wurde (Seite 20—23).

Jedes der beiden Häuser besteht aus zwei fast gleichen, aber voneinander streng geschiedenen und vollkommen selbständigen Wohnungen für je eine Arbeiterfamilie. Dem kleinen Mann soll das Wohnen im Eigenhause erleichtert werden, indem die zweite Hälfte des Gebäudes vermietet werden kann und man unter gemeinsamem Dache erfahrungsmässig wesentlich billiger haust und heizt. Diese Anordnung ist zudem so getroffen, dass das Haus nach der einen Seite für noch zwei Familien entsprechend erweitert werden kann. Es wird somit zum Doppel- oder Zwillingshause, das, mit einer mittleren Brandmauer auf die Grenze gleicher Grundstücke gestellt, zwei selbständige Besitzlichkeiten bildet. Die einzelne Wohnung setzt sich aus Wohnzimmer und Küche zusammen, nebst allen für einen geregelten Hausstand erforderlichen Nebenräumen. Dazu ist unter dem hohen Dach Raum genug zur Unterbringung einer ansehnlichen Dachkammer. Diese kam jedoch auf der Ausstellung nicht zur Ausführung, da die örtlichen Baugesetze für Wohnräume im zweiten Geschosse hölzerner Häuser zwei Treppen (oder eine steinerne) verlangen. Damit wäre hier bei konsequenter Trennung beider Wohnungen der unverhältnismässig grosse Aufwand von 4 Treppen (oder 2 steinernen) bedingt.

Die Fussbodenfläche der Wohnräume in beiden Häusern beträgt ca. 5 □Faden, diejenige der Küchen ca. 4 □Faden. Die lichte Höhe dieser Räume kommt durchweg dem durch das hiesige Ortsstatut vorgeschriebenen Mindestmass von 9' gleich, was durchaus genügend erscheint. In den Wohnzimmern ergibt sich hierbei eine Luftmenge von über 6 Kubikfaden, also ausreichend zum dauernden Aufenthalt für 2 Erwachsene und 2—3 Kinder (unter 10 Jahren). Das für diese Personen notwendige Mobiliar lässt sich bequem unterbringen. Die geräumige Küche gewährt ihrerseits reichlich Platz auch für den Speisetisch der Familie und wird somit zur Wohnküche, die das eigentliche Wohn- und Schlafzimmer in seiner Benutzung entlastet und der Hausfrau die Möglichkeit gibt, ihre Kinderschar auch hier um sich zu haben und zu beaufsichtigen. Die Dachkammer würde als Schlafräum für 1—2 Personen genügen. Wo die Bodentreppe unten in den Hausflur mündet, könnte jene vom Wohnungsinhaber auch weiter vermietet werden. Keller und Handkammer sind den bescheidenen Verhältnissen angemessen.

Von besonderem Interesse ist die ganz verschiedenartige Stellung der beiden Arbeiterhäuser auf den nach Form und Grösse gleichen Grundstücken, wie solche auf dem Ausstellungsplatze vorgesehen waren. Die Teilung des Grundstückes, die Trennung und Anordnung beider Wohnungen, die Eingänge zu diesen und die gesamte Anlage musste eine wesentlich verschiedene sein, da in dem einen Falle das Wohnhaus in die Mitte, im anderen an die Ecke des schmalen Grundstückes gesetzt worden ist. Letzteres wurde dabei hier wie dort in seiner vollen (35') Breite ausgenutzt (Seite 1).

Zur Vervollständigung einer Wohnung gehört das Mobiliar, sowie alle übrigen Einrichtungsgegenstände. Die Vorführung kompletter Einrichtungen der Arbeiterwohnung hatte sich die Ausstellung zur besonderen Aufgabe gemacht. Um diese Frage entsprechend zu behandeln und sie einer rationellen Lösung für den unbemittelten Stand näher zu bringen, wandte sich das Ausstellungskomiteé auch in dieser Angelegenheit an den Architektenverein. Dieser schrieb im Dezember 1906, zwecks Erlangung von Entwürfen für die notwendigen Einrichtungsgegenstände einer Arbeiterwohnung, eine allgemeine Konkurrenz in den baltischen Provinzen unter folgenden Bedingungen aus:

„Die Konkurrenz umfasst die Einrichtung einer Wohnstube und einer Küche und zwar werden verlangt:

- 1) Für die Wohnstube: 1 grösserer Familientisch für 4—6 Personen; 1 kleiner Arbeitstisch; ca. 6 Stühle (in zwei Typen); 1 Sofabank mit Kasten unter dem Sitz; 1 oder 2 Möbelstücke für Kleider, Wäsche und Hausrat; 1 Paar Betten (eventuell 1 Doppelbett); 1 Kinderbett; 1 Waschgestell.
- 2) Für die Küche: 1 Tisch mit ausgenutztem Unterraum; 2 Bänkchen („Hocker“); 1 Schrank für Geschirr und Wirtschaftsvorräte; 1 Regal für Küchengeschirr.

Sämtliche Möbel müssen möglichst zweckmässig und billig, von einfacher, aber gefälliger und einheitlicher Form sein.“

Die Einlieferung der Entwürfe hatte gleichzeitig mit der erstgenannten Konkurrenz bis zum 15. II. 07 zu geschehen. Für die

3 besten Arbeiten sollten 225 Rbl. zur Verteilung gelangen und weitere 5 Projekte zum Preise von je 25 Rbl. vom Ausstellungskomitee zwecks weiterer Verwendung angekauft werden.

An genanntem Termin waren 26 Entwürfe eingelaufen, zu denen sich das Preisrichteramt wie folgt äusserte:

„Die Entwürfe entsprechen sämtliche den Forderungen des Programms, bis auf 7, in den Formen zu komplizierte, jedoch teilweise durchaus originelle, die dadurch gegen eine der wichtigsten Forderungen des Programms „Einfachheit“ verstossen. 5 weitere Projekte sind bei dem liebevollen Versuche, den Anforderungen kleiner Leute zu entsprechen, etwas zu weit gegangen und dadurch zu nüchtern geworden, sie bewegen sich teilweise in Formen, die die heutige Kunst nicht anerkennt. Konstruktionsmängel finden sich viele in den Projekten, doch lassen sich solche bei etwaiger Ausführung meist leicht beseitigen.

Nach eingehender Prüfung der weiteren 14 Projekte entschieden die Preisrichter einstimmig, dass das Projekt mit dem Motto „Die grüne Fichte“ (Seite 6 u. 7) als das am meisten durchgearbeitete, durchaus den Forderungen entsprechende, bei angenehmer Formgebung, des I. Preises würdig sei.

Dem Projekt mit dem Motto „A. M.“ (Seite 8 u. 9), das sich besonders durch Schlichtheit, aber Originalität in den Formen, bei voller Wahrung des einheitlichen Charakters, auszeichnet, wurde der II. Preis zuerkannt.

Das Projekt mit dem Motto „Penaten“ (Seite 10 u. 11) ist sichtlich nicht von einem Fachmanne entworfen und enthält Mängel, die für die Ausführung erst beseitigt werden müssten. Die Originalität der Formen und die praktischen Anordnungen am Kinderbett und Küchentisch veranlassen die Preisrichter ihm den III. Preis zuzuerkennen.

Die Projekte „Attention“ (Seite 12 u. 13), „B im Dreieck und Kreis“, „Simple life“, „Orplid“ und „Grau“ enthalten viele originelle und praktische Gedanken in Form und Konstruktion, und empfehlen die Preisrichter dieselben zum Ankauf.

Die Eröffnung der Couverts ergab als Verfasser der Projekte: „Die grüne Fichte“ (I. Preis) Tischlergesell Jan Slawinsky, Eckengraf, Kurland; „A. M.“ (II. Preis) Architekt Ed.

Kupffer; „Penaten“ (III. Preis) Paul Kienast, prakt. Arzt, Doktorat Haggars pr. Reval; „Attention“ Architekt Freiherr v. Hoyninge-Huene, Riga; „B im Dreieck und Kreis“ Tischlermeister J. Wilnerags, Riga; „Simple life“ S. D. Sarin, Riga, gr. Newastr. 7; „Orplid“ Paul Kundsip, Dorpat, Russische Str. 18; „Grau“ Maler Friedrich Baur, Riga, Säulenstr. 27.

Die Preisrichter können die ganze Konkurrenz, die reiches Material zur Ausführung für die Ausstellung bietet, mit besonderem Vergnügen als sehr gelungen bezeichnen. Zeigt diese Konkurrenz doch deutlich das immer mehr anwachsende Verständnis und Können auch auf künstlerischem Gebiet in der Baltischen Heimat.

Bei dieser Konkurrenz ist das um so wichtiger, als sie ja doch eine der Vorarbeiten für das so dankenswerte Unternehmen der Ausstellung ist, die neben vielen anderen, wichtigeren Zielen auch das hat, den Ausblick in das weite Reich der Kunst Kreisen zu eröffnen, denen bisher alles wahrhaft Schöne in Dunkel gehüllt war.“

Gez.: Architekt Robert Kordes.
Stadtarchitekt R. Schmaeling.
Professor J. Koch.
Architekt W. Bockslaff.
M. Scherwinsky, Direktor der
Gewerbeschule.
Tischlermeister F. Bernhard.
Tischlermeister D. Reins.

An der Hand der eingegangenen Möbelentwürfe begann nun bei einem Teil der hiesigen Tischler eine rege Tätigkeit. Elf Wohnzimmer- und ebensoviel Kücheneinrichtungen wurden ausgeführt und kamen, teils in den beiden Arbeiterhäusern, teils in besonders dazu hergerichteten Kojen im Hauptgebäude zur Ausstellung (Seite 24—40). Der mit dem I. Preise ausgezeichnete Entwurf „Die grüne Fichte“ gelangte leider nicht zur Ausführung, wohl wegen seiner etwas reicheren und die Herstellung verteuernenden Formgebung. Im allgemeinen ist auch zu bedauern, dass auf der Ausstellung nicht etwas mehr Mannigfaltigkeit in der Auswahl der Möbel und in der Bestimmung der Räume vertreten war. Die Aussteller haben

sich allzusehr vom Konkurrenzprogramm beeinflussen lassen und daher fast ausnahmslos die in demselben verlangten Möbelstücke für eine aus Zimmer und Küche bestehende Wohnung gebracht.

Hin und wieder sehen wir zwar die Küche auch als Speiseraum ausgenutzt, das Wohnzimmer mit nur einer Bettstelle versehen, den Arbeitstisch hier für den Hausvater, dort für die Hausmutter hergerichtet, doch es fehlt die spezielle Schlafkammer, ein gesonderter Speise- oder Arbeitsraum, sowie die immer mehr sich einbürgernde, allgemeinen Reinigungsarbeiten dienende, Spül- oder Waschküche.

Die einzelnen nach dem Programm gelieferten Möbelstücke weisen allerdings in ihrer speziellen Zweckbestimmung, wie in der äusseren Gestalt mehrfache Variationen auf. Der Familientisch hat zumeist die typische Zweckform der an ihren vier Ecken von kräftigen Füßen gestützten Platte. Ähnlich der kleinere, auch in zierlicheren Formen gehaltene, teilweise mit Schieblade und Fussbrett versehene Arbeitstisch. Der Küchentisch zeigt sich — dank dem an ihm verlangten ausgenutzten Unterraum — in recht verschiedenen interessanten Lösungen, die zwar seine bequeme Benutzbarkeit als Esstisch beeinträchtigen.

Die Sitzmöbel, jene in Aufbau und Formgebung schwierigste Möbelgattung, sind in reicher Abwechslung vertreten. Die programmässige „Sofabank — mit Kasten unter dem Sitz“ hat manches praktische, wohlgelungene Stück gezeitigt. Das meist recht grosse Möbel ergibt mit dem Familientisch davor und den umstehenden Stühlen eine interessante Hauptgruppe im Wohnraum, den würdigen Sammelpunkt der Familie. Feste Polster sind aus hygienischen und praktischen Rücksichten durchweg vermieden. Hier und dort sehen wir auf dem als Klappdeckel ausgebildeten Sitz sowie an der hohen Rücklehne einfache Decken und Kissen angebracht, die bequem zu entfernen und leicht zu reinigen sind.

Unter den Stühlen finden sich trotz der Eindeutigkeit ihres Zweckes sehr viele und verschiedenartige Formen, die bis auf wenige den elementaren Anforderungen einer bequemen Sitzgelegenheit entsprechen und diese einfache Zweckdienlichkeit auch offen und ehrlich zum Ausdruck bringen. Selbst die Küchenbänke und Hocker sind in einiger Mannigfaltigkeit vorhanden und beweisen, dass man auch den allereinfachsten Gegenstand ohne Hin-

zutun irgend welchen Zierrats ansprechend und schön gestalten kann. Liebe und Sorgfalt gehört allerdings zum Gelingen eines jeglichen guten Handwerksstückes.

Das „Möbel für Kleider, Wäsche und Hausrat“, sowie der Küchenschrank lieferte ebenfalls manche interessante und brauchbare Kombination. Fast überall sehen wir die bisher so beliebte „Kommode“ mit ihren allzu tiefen Schiebladen und der unbequemen Toilette aus dem Wohnzimmer verbannt, dafür den mässig hohen, vielfach geteilten und zerlegbaren Schrank, ohne unnütze Gesimse und Aufsätze „verschönt“. Die Raumausnutzung ist dabei eine möglichst grosse.

Auch die Betten weisen einige Verschiedenheit auf. So ist ausser der soliden Einzelbettstelle das breite zweischläfrige und das zusammenschiebbare Doppelbett vertreten. Selbst das Kinderbett ist mehrfach und verschieden behandelt, teils als unter das grosse Familienbett zu schiebender niedriger Rahmen, teils als besondere Bettstelle, ausziehbar, verstellbar, sogar mit einer kleinen aufklappbaren Platte für das spielende Kind versehen (Seite 10).

Die Formen der ausgestellten Möbel, so verschieden sie auch sein mögen, bewegen sich sämtlich in den Grenzen einer unverschnörkelten Zweckmässigkeit und einer rationellen Materialverwendung. Sie wahren damit alle den gesunden Stil des Sachlichen.

Zur Herstellung wurden durchweg die guten einheimischen Holzarten — meist Kiefer und Erle — benutzt. Das Material ist ausgesucht, die Ausführung eine sorgfältige, solide. Stumpffarbige Beizen mit leichter Politur oder Lacküberzug schützen das Holz, heben die Form der Möbel und verleihen jedem Raum eine gewisse Stimmung. Überall spielt die Holzart und ihre Behandlung eine durchschlagende Rolle, indem die schöne natürliche Zeichnung der Fasern sorgfältig geschont und zur Geltung gebracht wurde.

Der Preis der ausgestellten Möbel schwankt zwischen 100 und 250 Rbl. für die Einrichtung von Wohnzimmer und Küche zusammen. Ein solcher erscheint zum Teil zwar hoch, jedoch in Anbetracht der soliden werkmässigen Ausführung, der Neuheit der hier gestellten Aufgabe und der zur Zeit ungünstigen Arbeitsverhältnisse im hiesigen Handwerk durchaus preiswert und auch für den wenig bemittelten, aber einsichtigen und sparsamen kleinen Mann wohl erschwinglich.

Der Wert der Gegenstände ist ein innerer, er steckt in der Güte des Materials und der Arbeit, nicht in äusserem Schein oder Zierrat.

Die in Riga zur Zeit bestehenden Missstände an den in enggebauten Miethäusern untergebrachten Arbeiterwohnungen und die grosse Schwierigkeit ihrer Beseitigung hatte die Vorführung des einzelnstehenden Arbeiterhauses für zwei oder vier Familien auf der Ausstellung veranlasst. Dieser Versuch führte konsequenterweise zu dem Wunsche, auch weitergehenden Anforderungen auf gesundes und angenehmes Wohnen zu genügen und das eigentliche Ideal, das Einfamilienhaus, hiesigen Verhältnissen angemessen, auf der Ausstellung vorzuführen.

Um diesem Wunsche nachzukommen und die Arbeiterwohnfrage in Riga auch weiteren Lösungen entgegenzuführen, beschloss der Architektenverein aus eigenen Mitteln unter seinen Gliedern noch eine Konkurrenz, zwecks Erlangung von Entwürfen zu einem „Arbeiter-Einfamilienhaus“, für die Ausstellung, zu veranstalten.

Im Programm wurden folgende Bedingungen gestellt:

- „1) Das Haus soll einzelnstehend und für die Bedürfnisse nur einer Familie, hiesigen Verhältnissen entsprechend, projektiert werden.
- 2) Das Baumaterial ist freigestellt, desgleichen
- 3) die einzelnen Grössenverhältnisse der Räume, sowie diese selbst, doch soll die Fussbodenfläche der Räume zusammen höchstens 10 Quadratfaden betragen. Erwünscht ist die Anordnung einer gedeckten Veranda.

Das notwendigste Mobiliar ist in den Grundrissen entsprechend einzutragen. Bei Beurteilung der Entwürfe legt das Preisrichteramt auf Zweckmässigkeit, Gesundheit und Billigkeit der gesamten Anlage das Hauptgewicht. Die örtlichen Baugesetze brauchen nicht berücksichtigt zu werden“.

Zum 15. Mai a. c. waren 6 Entwürfe mit den folgenden Mottis eingegangen: „Willkommen“, „Pfahlbürger“, „2 π r“, „Arbeiter“,

„Bete und arbeite“, „Mein Heim, mein Stolz“. Das Preisrichteramt gelangte bei Beurteilung dieser Projekte zu dem folgenden Resultat:

„Die eingelieferten Projekte entsprechen alle den gestellten Programm- und Konkurrenzbedingungen — bis auf das Projekt „Mein Heim, mein Stolz“, in welchem die benutzbare Fläche der Wohnräume und Küche überschritten und das erforderliche Mobiliar nicht eingezeichnet ist. In Bezug auf die Lösung der gestellten Aufgabe konstatiert die Jury mit Freuden, dass mit Liebe und Verständnis an die Arbeit gegangen worden ist, indem manche brauchbare Ideen in den Projekten dargelegt sind. Wenn auch solche nicht gerade in einem der Projekte sich alle vereinigt finden, so ist doch das Resultat ein zufriedenstellendes und für die Praxis anregendes zu nennen.

Bei der gemeinschaftlichen Durchsicht, Bepfugung und Vergleichung der Projekte sind die Preisrichter dahin gekommen — und zwar einstimmig —, dass dem Projekte mit dem Motto „Willkommen“ (Seite 14 u. 15) der I. Preis zuzusprechen sei. Indem dieses Projekt, was die Situierung der Gebäude mit Hof und Garten (Variante), die Grössenverhältnisse, Benutzbarkeit, Kommunikationen, Beheizung der Räume betrifft, grosse Vorzüge aufweist, verbindet es damit auch im Äusseren eine durchaus ansprechende Form, wobei die Kosten dieses Hauses keine grossen sind. Dem Projekte mit dem Motto „Pfahlbürger“ (Seite 16), welches die geforderten Räume nur in einem Geschosse und diese, wie auch das Äussere, in jeder Beziehung praktisch anordnet, wurde mit 2 gegen 1 Stimme (welche das Projekt „Bete und arbeite“ erhielt) der II. Preis zugesprochen.

Im Projekte „Bete und arbeite“ (Seite 17) sind die Räume wie im Projekte „Willkommen“ in 2 Geschossen derartig untergebracht, dass die bebaute Fläche voll ausgenutzt und die Kosten dadurch auf ein Minimum reduziert werden, wobei das Äussere des Gebäudes sich den gegebenen Verhältnissen gut anpassend gestaltet ist. Es wurde daher diesem Projekte ein III. Preis zugesprochen.

Bei der Eröffnung der zugehörigen Couverts ergaben sich als Verfasser: I) Projekt „Willkommen“ Architekten Pehkschen und Laube; II) Projekt „Pfahlbürger“ Architekt v. Bock; III) Projekt „Bete und arbeite“ Architekt B. Bielenstein.

Als verbesserungsfähig sieht die Jury in diesen Projekten unter anderem die Anordnung der Schornsteine und Schlafstellen an.“

Gezeichnet: E. v. Trompowsky.
Prof. J. Koch.
Architekt E. Kupffer.

Von wesentlichem Interesse und für die Realisierung sämtlicher einschlägiger Projekte von ausschlaggebender Bedeutung sind die Anlagekosten. Diese sind für die beiden auf der Ausstellung errichteten Arbeiterhäuser — jedoch für eine winterfeste, in allen Teilen plan- und werkmässige Ausführung mit Keller und Dachkammer — von Architekten und Bauunternehmer wie folgt berechnet:

Baukosten des Wohnhauses . . .	2250 Rbl.
Nebengebäude, Zäune und Brunnen	500 „
Grund ca. 100 □Faden	250 „
Summa für 2 Familien	3000 Rbl.

Rechnet man die Verzinsung des teils eigenen, teils aufgenommenen Anlagekapitals zu 8%, so liessen sich damit Hypothekenzinsen nebst Tilgung, jährliche Remonte, Versicherung und Steuern wohl bestreiten und die Jahresmiete für jede der beiden Wohnungen würde sich auf 120 Rbl. stellen (d. i. 10 Rbl. monatlich).

Aus diesen Baukosten für das Wohnhaus, welches — ohne Veranden — in beiden Fällen ca. 1250 □Fuss Fläche einnimmt, berechnet sich der Preis für den bebauten □Fuss Grundfläche auf 1 Rbl. 65 bis 1 Rbl. 85 Kop.

Unter Zugrundelegung entsprechender Einheitspreise auch für die Kostenberechnung der nach den preisgekrönten Entwürfen der letzten Konkurrenz auszuführenden Arbeiter-Einfamilienhäuser stellen sich deren Baukosten etwa folgendermassen:

- I. „Willkommen“: Steingebäude, einetagig, mit Keller und Dachausbau: ca. 770 □Fuss bebaute Fläche à 3 Rbl. = 2210 Rbl.
- II. „Pfahlbürger“: Holzgebäude, einetagig, mit Keller, ohne Dachausbau: ca. 750 □Fuss bebaute Fläche à 1 Rbl. 75 Kop. = 1312 „

III. „Bete und arbeite“: Holzgebäude, einetagig, mit Keller und Dachausbau: ca. 585 □Fuss bebaute Fläche à 2 Rbl. = 1170 „

Für Grundstück und Nebenanlagen kämen hinzu: ca. 500 Rbl. pro Wohnhaus.

Zum Schlusse sei hier noch auf das interessante Projekt zu einer praktischen Arbeiteransiedelung eingegangen, das von Herrn Ing.-Technolog R. Stark-Sassenhof stammt und in ausführlicher Zeichnung gleichfalls ausgestellt wurde (Seite 18 u. 19).

Ein rechteckiges Grundstück von 2 Lofstellen (= 1632 □Faden) Fläche ist zu zwei gleichen Komplexen von je 4 Arbeiterwohnhäusern nebst Stallgebäuden, Waschküchen und Brunnen, Höfen und Gärten ausgenutzt. Jedes Wohnhaus ist an einer Ecke der Grundstückshälfte, in 2 Faden Abstand von deren Grenze oder der Strasse, placiert und enthält wiederum 4 selbständige zu einander symmetrische Eckwohnungen, von denen jede aus gesondertem Flur, Wohnzimmer, Küche, Abort, Handkammer, Keller und Dachboden besteht. In letzterem ist auch eine Dachkammer vorgesehen. Zu jedem Hause gehört ausserdem ein kleiner Holzschauer, eine Waschküche, Hofplatz und ein Gärtchen von ca. 17¹/₂ □Faden. Für 2 Häuser gemeinsam ist vor der Waschküche ein Brunnen angelegt.

Die bebaute Fläche jedes Hauses beträgt 4¹/₂ × 9 = 40¹/₂ □Faden, die zugehörige Grundparzelle 204 □Faden. Auf jede Wohnung kommen somit 496 □Fuss bebaute Fläche und 51 □Faden Grundstückanteil.

Die Anlagekosten sind hierbei wie folgt berechnet worden:

- | | |
|----------------------------------------------------|-----------|
| 1) 2 Loofstellen Grund = 1632 □Faden à Rbl. 2,50 = | 4080 Rbl. |
| 2) 8 Häuser 63 × 31,5 = 15880 □Fuss à Rbl. 2,00 = | 31760 „ |
| 3) 2 Waschküchen aus Stein 21 × 21 = 882 □Fuss | |
| à Rbl. 3,00 | = 2646 „ |
| 4) 4 Holzscheunen, 4 Brunnen, Zäune und Pforten | |
| complett | 2134 „ |

Summa 40620 Rbl.

Ergibt pro Wohnung (40620 : 32 =) 1270 Rbl.

Die jährlichen Kosten für eine Wohnung dürften hiernach betragen:

Zinsen für 1270 Rbl. à 5%	Rbl.	63. 50
Jährliche Remonte	„	20. —
Versicherung, Steuern	„	20. —
		<hr/>
Summa	Rbl.	103. 50

Vergleicht man die Anlagekosten des Arbeiterhauses in den drei hier vorgeführten Arten seiner Anordnung, so sehen wir, dass bei annähernd gleichem Raumbedürfnis und einem gleichen Areal — von ca. 50 □Faden pro Wohnung — sich die Herstellung einer solchen um so teurer gestaltet, je weniger Familien in einem Hause untergebracht sind. Am teuersten stellt sich also das Wohnen im Einfamilienhause. Zieht man jedoch in Betracht, dass die grossen Etagenhäuser, die eine möglichst grosse Zahl kleiner Wohnungen vereinigen, meist Spekulationsbauten von eigennütziger Kapitalanlage sind, so erklärt es sich, dass der kleine Mann auch in diesen Mietquartieren schwerlich billiger wohnen wird, als im klein und bescheiden errichteten Eigen- oder Einzelhause. Die freie Benutzung des Gartens und alle die wesentlichen Vorzüge des gesunden und unabhängigen Wohnens kommen hinzu und sollten jedermann überzeugen, dass die hier vorgeführten oder ähnliche Wohnungsanlagen unbedingt den städtischen „Mietkasernen“ vorzuziehen sind

Es sind dieses eben keine phantastischen Ideale, keine unerreichbaren Ziele! Das aufrichtige Streben zum eigenen Besten, ernste Arbeit, Umsicht und eine solide Sparsamkeit in der Lebensweise führen zu körperlichem Wohlbefinden, zu materiellem Wohlstand. Ein ernstes und hohes Ziel vor Augen macht das Schaffen lieb, die Arbeit leicht!

Zu solch einem schönen Ziel gehört aber für den sesshaften Bürger und ehrbaren Familienvater der Erwerb eines eigenen Grundbesitzes mit Haus, Hof und Garten, — oder zum mindesten das Wohnen in einem gesunden, freundlichen und bequemen Mietquartier. Hier muss der wichtigste Hebel ansetzen zur Förderung eines gedeihlichen Familienlebens, einer tüchtigen neuen Generation, einer

Zeit und Ort entsprechenden Kultur. Auch der bescheidene mit der Ausstellung und diesem Werkchen gemachte Ansatz soll jenem grossen Endzweck dienen.

Die Lauben-Gärten.

(Seite 41—44.)

Wer in den letzten Jahrzehnten Gelegenheit gehabt hat, Deutschland zu bereisen, dem werden wohl die kleinen, mit Lauben ausgestatteten Gärten aufgefallen sein, die sich in mehr oder minder ausgedehnten Gruppen in das Weichbild einer grösseren Stadt hineinschieben. Es sind die sogenannten Laubengärten, auch kurz „Lauben“, oder — nach ihrem Urheber — Schreiber-Gärten genannt, die in den Feierabendstunden und an Sonntagen von einem arbeitsfreudigen Völkchen belebt werden. Garten reiht sich an Garten, fast jeden schmückt eine kleine, von Schlingpflanzen umspinnene, mit einer Fahne gekrönte Laube, die Schutz gegen Unwetter bietet und die Arbeiterfamilie zu den hier in freier Luft eingenommenen Mahlzeiten vereinigt. Schmale Wege durchqueren das Gartenfeld, auf den kleinen gemeinsamen Spiel- und Turnplätze lärm und jauchzt eine fröhliche Kinderschar.

Die hohe Bedeutung, welche die Anlage von Laubengärten auch für die hiesigen Arbeiterkreise haben muss, war die Veranlassung, solche Gärten — als anregende Vorbilder — in den Rahmen der Ausstellung einzufügen und zeigte sich der Erfolg in dem lebhaften Interesse, welches gerade auch die Arbeiter der Gliederung und Bepflanzung dieser Gärten entgegenbrachten.

Für denjenigen Teil der unbemittelten Bevölkerung, welcher innerhalb der Stadt um enge Höfe dichtgedrängt beisammenwohnt, der den Segen eines eigenen Grundbesitzes nicht kennt, bildet die Aussicht — wenn auch nur pachtweise — einen kleinen Grund sein eigen zu nennen, dem er bei geringen Opfern die Früchte seines Fleisses entziehen kann, ein Ziel, das durch die Vorführung der Laubengärten erreichbar gemacht scheint.

Zur Anlage der Gärten wurde der in das Ausstellungsterrain hineingezogene Vorfahrtsplatz am Laboratorium des Polytechnikums benutzt und gaben die daselbst vorhandenen Gehölzgruppen einen

guten Hintergrund ab. Die Lauben und Umzäunungen bestanden aus einfachem Holz-Gitterwerk, sie wurden mit Feuerbohnen, wohlriechenden Erbsen, Kürbis, wildem Wein, Winden und Hopfen bepflanzt.

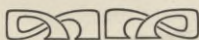
In der Nähe der Lauben fanden als Zierpflanzen noch Stauden, Sommerblumen und Zwiebelgewächse ihren Platz: Vergissmeinnicht wechselte mit dem blauen Ehrenpreis, die Levkoje mit der Petunie, der Phlox mit der Aster; dazwischen drängten sich die duftenden Resedaarten, der Tabak, die Nachtviole und das Stiefmütterchen — überragt von der stolzen blütenreichen Stockrose und der Sonnenblume.

An Gemüse-Gattungen gab es die Fülle: die Stangen- und Buschbohnen, hohe und niedrige Erbsen; die Kohlarten, vom Kohlrabi, Blumenkohl, Wirsing, Kopf- und Rosenkohl bis zum Blätterkohl, waren reichlich vertreten. Es folgten Zwiebeln und Beeten, Gurken und Burkanen, Petersilienwurzel und Sellerie. Die Kartoffeln waren in einigen frühen Sorten mit Zwischenpflanzungen von Puffbohnen angeordnet und der Salat, Spinat, Radies und Rettige dienten als Einfassungspflanzen für die Gemüsebeete.

An Fruchtsträuchern waren Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren vorhanden. Die kleinen Komposthaufen überwucherte der grossblättrige Kürbis.

Die Gärten hatten einen Flächeninhalt von je ca. 35□ Faden und dürften sich die Ausgaben für die Beschaffung von Dünger, Saat und Pflanzen auf etwa 3—5 Rbl. pro Garten, also ungefähr 10 bis 15 Kopeken pro bestellten Quadratfaden belaufen.

Wie mannigfaltig und ertragreich die kleinen Gärten bearbeitet werden können, das zu beobachten gab die Ausstellung beste Gelegenheit. Den hiesigen Gärtnereibesitzern aber, welche die Herstellung dieser Laubengärten für eigene Kosten besorgt haben, den Herren Wagner, Baer (Firma C. W. Schoch), Tebel, Perlbach und dem Rigaer Gartenbauverein gebührt für die an die Ausführung wie Pflege der Gärten verwandte Mühe und Sorgfalt auch an dieser Stelle aufrichtiger Dank.



S-96

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297614